

WIR KÜMMERN UNS!

FÜR EINE CARE-REVOLUTION IN BRANDENBURG

Dossier zu den Themen der Care-, Sorge- und Reproduktionsarbeit

Initiiert vom Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg e.V. und dem
Netzwerk Care Revolution

INHALT

Wir kümmern uns! – Für eine Care Revolution in Brandenburg	3
Vorwort <i>Verena Letsch</i>	
Mehr Zeit für Sorgearbeit – Von Allen für Alle <i>Sabine Carl</i>	4
32h – Woche für Alle! <i>Verena Letsch</i>	7
Die Revolution startet in uns <i>Marlen Berg</i>	9
<hr/>	
„Mehr als nur über Kapitalismus schwadronieren!“ Diskussion und Vernetzung zur Care Revolution <i>Laura Schleusener</i>	11
„Reparatur und Wartungsdienst für Menschen.“ Zustand und Perspektiven der Care-Arbeit <i>Laura Schleusener</i>	13
<hr/>	
Gemeinsam Rechte einfordern und Lebensbedingungen verbessern! Interview mit „Mit uns! Elterninitiative von Angehörigen behinderter Kinder in der Niederlausitz <i>Sabine Carl</i>	17
Gewaltschutz für Mädchen und Frauen mit Behinderungen Rückblick zum Fachtag <i>Sarah Stöckigt</i>	21
<hr/>	
Sex-Arbeit ist Care-Arbeit! Interview mit einem Mitglied von Hydra e.V. <i>Verena Letsch</i>	23

SCHWERPUNKT HEBAMMEN-BERUF

Tourstop des Info-Bus vom Deutschen Hebammenverband in Potsdam 27

Ein Rückblick

Martina Schulze

„Wir brauchen jetzt tätige Hilfe von der Politik und der Bevölkerung, nicht nur Absichtserklärungen.“ 29

Interview mit Martina Schulze

Sabine Carl

Einander stärken statt nur „nicht motzen“ 35

Dorothea Schönherr

Die glückliche Geburt: für eine neue Geburtskultur 36

Franziska Schonert

Die berühmteste Hebamme Brandenburgs 39

Laura Schleusener

WIR KÜMMERN UNS! - FÜR EINE CARE REVOLUTION IN BRANDENBURG

VORWORT

LIEBE INTERESSIERTE FÜR DAS THEMA SORGEARBEIT!

Viele Hebammen bangen derzeit um ihren Beruf; in den KiTas fehlt es an Erzieher*innen und Betreuungsplätzen; Krankenhäusern und Pflegeheimen wird bräuchten dringend mehr Personal. Diese drei Beispiele weisen auf eine Krise hin, die uns alle trifft:

Immer mehr Menschen, die – bezahlt oder unbezahlt – Sorgearbeit leisten, indem sie zum Beispiel pflegen, erziehen oder Hausarbeit verrichten, kommen an ihre seelischen und gesundheitlichen Grenzen. Gleichzeitig berichten auch diejenigen, die der Sorge und Pflege durch andere bedürfen, von ihren Nöten: Zeit wird zum Luxus, das knappe Geld begrenzt die Qualität der Sorge und die sozialen Sicherungsnetze fangen viele nicht oder erst viel zu spät auf.

Das Thema Care-Arbeit betrifft also viele Brandenburger*innen. Der Frauenpolitische Rat Land Brandenburg e.V. hatte auf seinem Blog deshalb 2017 eine Beitragsreihe ins Leben gerufen, um die Vielfalt der gesellschaftlich so bedeutsamen Sorgearbeit sichtbar machen.

Viele sind unserem Aufruf gefolgt. Auf dem Blog wurden Erlebnisse, Probleme und Sorgen aufgeschrieben. Unsere Frage war: Was braucht ihr, um eurem Beruf, sowie eurer Verantwortung euren Familien und Freunden, und auch euch selbst gerecht zu werden? Was braucht ihr, um adäquat versorgt zu sein?

Um die Ergebnisse zu bündeln, haben wir diese Broschüre gestaltet und veröffentlichten anlässlich des *Equal Care Days* am 29. Februar 2020 alle Beiträge, die für den Blog geschrieben wurden. Die Beiträge sind so verschieden wie die Erfahrungen und Perspektiven auf das Thema. Es sind Erfahrungen aus dem beruflichen und privaten Alltag; Berichte von Veranstaltungen und vieles mehr; ein besonderer Schwerpunkt ist die Situation der Hebammen.

WIR KÜMMERN UNS! FÜR EINE CARE REVOLUTION IN BRANDENBURG

Unser Ziel: Wir machen konkret, was uns verbindet, um auf dieser Grundlage gemeinsam sichtbar, hörbar und aktiv zu werden: Für eine Gesellschaft, in der Sorgearbeit als unverzichtbare Grundlage menschlichen Daseins anerkannt und wertgeschätzt wird, und in der die Menschen, die sie verrichten und die, die sie benötigen, sozial abgesichert sind. Care geht alle Menschen und Geschlechter an, weil wir im Laufe unseres Lebens immer wieder auf die Hilfe anderer und auf Sorgearbeit angewiesen sind.

Vielen Dank an alle, die ihre Texte beigetragen und ihre Erfahrungen geteilt haben!

Für eine Care-Revolution in Brandenburg

Susanne Feldkötter & Verena Letsch

MEHR ZEIT FÜR SORGEARBEIT - VON ALLEN FÜR ALLE

VON SABINE CARL

In meinem Umfeld gibt es viele Beispiele dafür, welchen zunehmenden Schwierigkeiten Menschen begegnen, die für andere sorgen. Z.B. die sechzig Jahre alte Tochter, die neben der Vollzeitberufstätigkeit ihre demente Mutter und den auf Hilfe angewiesenen Vater versorgt. Die zweifache Mutter Anfang dreißig, die nach mehreren Schlaganfällen auf einmal nicht mehr Sorgende, sondern umsorgte Person ist. Die Mittfünfzigerin, die die Pflege ihres Vaters übernehmen sollte, der mit Katheter und akuter Kreislaufschwäche vor kurzem „blutig“ aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte. Die End-Zwanzigerin, die keinen KiTa-Platz für ihr Kind bekommen hat und nun nicht erwerbsarbeiten gehen kann. Bitte erzählt eure Geschichte! Ich mache heute einen Anfang. Meine Erfahrungen drehen sich in den letzten Jahren häufiger um Erlebnisse rund um Kinderbetreuung. Sie sind nicht immer so dramatisch, aber in gewisser Weise sind sie dabei von den Geschichten in meinem Umfeld gar nicht so verschieden.

„Sie müssen jetzt gehen.“ – „Mein Kind würde gern noch kurz...“ – „Das geht nicht. Wegen der Versicherung. Sie müssen die KiTa zügig nach der Abholung verlassen. Wir haften nicht für sie, wenn sie oder das Kind einen Unfall haben.“

Wenn ich gegen 16:00 Uhr in diesen Kindergarten komme, ist häufig eine Erzieherin mit bis zu zehn Kindern zwischen eins und sechs allein. Auf die Toilette gehen? Geht eigentlich nicht. Die Kinder beim Toilettengang unterstützen? Dem Po meines Kindes nach zu urteilen, wird ab der Nachmittagsschicht keine Windel mehr gewechselt, kein Po mehr abgewischt. Als einmal ein kleines Kind im Buddelkasten unaufhörlich weint, setze ich mich einfach daneben und rede mit ihm – eine Viertelstunde, bis es abgeholt wird. An diesem Tag ist die Erzieherin zu beschäftigt, um mich rauszuwerfen.

„Warum ist deine Jacke nicht zu? Wo ist denn dein Pullover, dein Schal und deine Mütze? Wo sind die Handschuhe?“ Warum lassen sie mein Kind so auf den Spielplatz, bei Schnee und Eiseskälte?“ – „Ihr Kind geht nun in die Schule, da muss es allein auf seine Sachen achten. Wir machen das nicht.“

In diesem Hort ist Erziehungspersonal ebenfalls „Mangelware“ und die Sache mit dem Anziehen passiert mir nicht nur einmal: Den Erstklässler in den Hort zurückschicken, damit er sich anzieht? Dann müsste ja jemand mitgehen. Eine Kollegin war längere Zeit wiederholt krank. Um sie irgendwie zu ersetzen, machte ein Kollege hunderte Überstunden. Anstatt das Personal

aufzustocken, ließ der Träger den Kollegen die Überstunden wieder abummeln, was dauerhaft dazu führte, dass die Belegschaft nur minimal besetzt war. Verwiesen wurde auf die gesetzlich festgelegten Betreuungsschlüssel, die rein rechnerisch nicht unterschritten wurden. Rein rechnerisch.

„Herr Müller*, mein Kind ist seit heute krank. Meine Frau bleibt heute und morgen zu Hause, am Donnerstag und Freitag werde ich die Betreuung übernehmen.“ – „Wieso? Kann ihre Frau das nicht machen?“

Unsere Versuche, Krankheitstage möglichst paritätisch aufzuteilen und so gemeinsam Verantwortung für unsere Kinder zu tragen, werden immer wieder mit Unverständnis und Kritik quittiert. Die gängige Auffassung lautet: Ist das Kind krank, bleibt die Mutter zu Hause. Klar, oder?

Wenn man genau hinhört, geht es häufig vor allem um Zeit. Es wird immer schwieriger, genügend Zeit für Sorgetätigkeiten, wie zum Beispiel Pflege, Hausarbeit, Zuhören und Anteilnehmen aufzuwenden, nicht für uns selbst, und nicht für andere. Dies betrifft Menschen, die professionell Sorgearbeit leisten und dabei viel zu viele Menschen gleichzeitig versorgen müssen. Oder Tabellen abarbeiten sollen, in denen minutiös aufgelistet ist, wie viel Zeit sie für welche Aufgaben aufwenden dürfen. Und es betrifft Menschen die privat und unbezahlt Sorgearbeit leisten – kräftezehrend neben der Erwerbsarbeit, oder in entwürdigender Armut und wirtschaftlicher Abhängigkeit.

Frauen leisten – heute, wie gestern – den Löwenanteil der unbezahlten Sorgearbeit zu Hause: Sie pflegen Angehörige, putzen, kochen, waschen Wäsche und bügeln – und sie bleiben zu Hause, wenn die Kinder, die Eltern, oder andere Verwandte häusliche Betreuung benötigen. Viele – insbesondere junge Eltern haben zunehmend den Wunsch, die anfallenden Arbeiten anders zu verteilen. Nicht nur, weil es gerechter zugehen soll, sondern auch weil viele anstrengende Arbeiten sich gemeinsam mit (vielen) anderen sehr viel besser schaffen lassen. Und weil es auch eine schöne Arbeit ist, für die man oft viel zurückbekommt, von denen die umsorgt werden. Denn die Zeit, die wir miteinander verbringen, ist unbezahlbar. Aber alte Denkmuster, wie die von Herrn Müller und festgefahrene Strukturen, wie z.B. fehlende KiTa-Plätze und Steuermodelle, die Ungleichheit fördern, verhindern, dass aus den Wünschen Realität wird.

Berufe, die dem Bereich der Sorgearbeit zugeordnet werden können, also z.B. Pflegeberufe, Erziehungsberufe, Reinigungsberufe, aber auch viele Lehrberufe gehören zu den Berufen mit dem

wenigsten Prestige – die Arbeitsbedingungen sind schlecht und die Sorgearbeitenden werden schlecht bezahlt. Auch hier sind ein Großteil Frauen. Den Rationalisierungsbestrebungen der Arbeitgeber, die z.B. zu immer größerer Zeitnot bei der Versorgung führen, haben sie oft wenig entgegenzusetzen, denn ein Streik geht letztlich immer zu Lasten derjenigen, die umsorgt werden.

Bei einem KiTa-Streik vor zwei Jahren hat „unsere“ damalige Einrichtung sich erlaubt, einen Tag lang zuzumachen. Dafür wurden sie von nicht wenigen Eltern kritisiert. Ich hätte mir gewünscht, sie hätten mehrere Tage zugemacht, vielleicht sogar wochenlang. Erst dann kann den Entscheidungsträgern wirklich bewusstwerden, wer eigentlich dafür sorgt, dass die Wirtschaft brummt. Das heißt, sofern Mütter auch streikten und Väter zu Hause bei den Kindern blieben. Das wäre mal ein Spaß!

32-STUNDEN-WOCHEN FÜR ALLE!

VON VERENA LETSCH

Wer will 40 Stunden die Woche arbeiten? Laut Umfragen eigentlich niemand. Zu diesen 40 Stunden kommen Fahrtwege und Pausenzeiten dazu, vielleicht auch noch Überstunden – und dann hat man eigentlich kaum mehr Zeit für etwas anderes. Das Ergebnis ist Stress. Die Krankheitstage steigen, der medizinische Befund „Burnout“ gehört mittlerweile zur Alltagssprache und der sprunghaft ansteigende Absatz von Lebensratgebern und Wellnessaktivitäten muss vermutlich eher als Symptom denn als wirkliche Lösung für diese Probleme verstanden werden.

Beim Potsdamer Frauentalk, veranstaltet von der Potsdamer Gleichstellungsbeauftragten Martina Trauth, hat Prof. Jutta Allmendinger deshalb für eine 32-Stunden-Woche als neue Normalarbeitszeit geworben. Derzeit sei es oft noch so, dass in Paarbeziehungen eine Person Vollzeit berufstätig (meistens der Mann) und die andere Person, vor allem, wenn Kinder dazu kommen, zuhause bleibt (meistens die Frau) oder geringfügig beschäftigt ist. Das führe dazu, dass Frau abhängig ist vom Mann, denn wenn diese Paarbeziehung nicht hält, steht sie vor

großen Problemen: fehlende Arbeitserfahrung, fehlende Netzwerke, keine Rentenpunkte – und so weiter. Das Resultat ist Frauenarmut – vor allem im Alter. Systemisch wird dieses Szenario derzeit staatlich durch das Ehegattensplitting gefördert: Ein Paar (oder besser gesagt das Konto des Besserverdienenden, also erstmal scheinbar beide) profitieren bei der Steuer davon, wenn die Schlechterverdienende nicht oder nur geringfügig arbeitet.

Das andere Modell, nach dem derzeit viele lebten, ist, dass die Frau eben auch Vollzeit arbeitet. Gerade bei uns in Brandenburg sehen es vor allem Frauen, die noch in der DDR aufgewachsen sind, eben glücklicherweise nicht als Selbstverständlichkeit an, dass Frau ihr Arbeitsleben an den Nagel hängt und sich auf die Rolle als Mutter und Hausfrau beschränkt. Das ermöglicht der Frau zwar langfristig eine bessere eigenständige Karriere- und Lebensplanung, allerdings fehlt dann die Zeit: Für Kinder, für die kranken Eltern, das soziale Umfeld und für sich selbst. Wenn man genügend Geld hat,

kann das Problem der Pflege und Sorge an schlechter bezahlte Pflegekräfte zwar *outsourct* werden, aber das kann sich nicht jeder* leisten (am wenigsten die Pflegekräfte selbst).

Wie man es auch dreht und wendet, laut Allmendinger müsse das Thema „Zeitmangel“ als eines der gesellschaftlichen Kernprobleme behandelt werden. Rechtliche und politische Entschlüsse wie sie momentan verhandelt werden, seien zu kurz gedacht, man müsste laut Allmendinger systematisch neu denken: Erwerbstätigkeit neu denken, Ehegattensplitting abschaffen, bessere Infrastruktur für Kinder schaffen und klassische Frauenberufe besser entlohnen.

Viele dieser Forderungen erfordern die Umverteilung von Geld und Zeit. Der Ansatz von Allmendinger setzt zunächst bei der Zeit an – denn Zeitverwendungsstudien zeigten, dass Frauen weit mehr arbeiten wenn man Pflege und Sorgearbeit mit einrechnet. Die These von Allmendinger ist: Man hat einen Sozialstaat geschaffen in dem Frauen das Leben von Männern zu führen haben, Männer aber andersherum nicht das Leben von Frauen. Sie können sich gerne Zeit für

ihre Kinder nehmen, das sieht der Arbeitgeber meistens auch gerne, aber sie müssen nicht.

Aber das Problem des Zeitmangels betrifft nicht nur Paare mit Kindern. Auch gleichgeschlechtliche Paare und Singels wünschen sich mehr Zeit. Wie kommen wir also zu einer 32 Stunden Woche als neue Normalarbeitszeit bei vollem Gehaltsausgleich? Diese Frage konnte an diesem Abend nicht abschließend geklärt werden, deutlich wurde aber, dass viele Faktoren zusammenspielen müssten. Ein Kulturwandel hin zu einem Verständnis von Arbeit und Leben, bei dem Selbstbeschädigung bis zum Burnout nicht mehr insgeheim bewundert wird, gehört sicherlich genauso dazu wie eine offene Debatte über die Verteilung der versteckten Arbeiten in Haushalt und Beziehung und eine Sozialstaatspolitik, die auch im Interesse der sozialen Nachhaltigkeit auf die Reduktion von Arbeitszeiten drängt. Auch wenn das zunächst wie eine unlösbare Aufgabe klingen mag: Der Vortrag von Frau Allmendinger hat gezeigt, dass kein Weg daran vorbeiführt, sich dieser Herausforderung zu stellen.

DIE REVOLUTION STARTET IN UNS

VON MARLEN BERG

„Care-Revolution“ – Zwei wichtige Themen in einem Aufruf vereint. Mit dem Begriff „Revolution“; also gemeinschaftlich Aufbegehren gegen Verhältnisse, die Menschen beschneiden, und mit dem Begriff „Care“, also Sorge, tauchen bei mir viele Anliegen rund um die Themen Pflege, Wohlfühlen, Wünsche und Notwendigkeiten auf. Als Feministin, Erziehungswissenschaftlerin und Sozialarbeiterin war sofort angetan und will mich hiermit zu Wort melden und zu dem Aufruf, den der Frauenpolitische Rat auf seinen sozialen Netzwerken bzw. seinem Blog startete, bekennen. Zuwendung, Wertschätzung und (Für-)Sorge in allen ihren Facetten bedarf es zahlreicher Sprachrohre und Erfahrungsberichte.

Doch worüber und wie schreiben: Präventionsarbeit, Einsparungen oder etwa entsprechende Berufsfelder? Durch meine Tätigkeit in der offenen Mädchenarbeit fiel mir der Zugang sehr schwer. Schließlich forcierten die aktuellen Debatten und Problemlagen in der eigenen Kommune und die Wahrnehmung von sozialer Arbeit meine Auseinandersetzung mit dem Thema „seelische und emotionale Gesundheit pädagogischer Fachkräfte“.

Pflege, Zuwendung und Wertschätzung sind keine Selbstverständlichkeiten und werden dennoch als Werte und aktuelle Notwendigkeiten in der Gesellschaft gefordert. Dem folgt der Ruf nach Fachkräften für entsprechende Care- und Sozialberufe und -bewegungen. Die Debatten und Beschlüsse um entsprechende Rahmenbedingungen sind ein wegweisendes und notwendiges Zeichen. Hierbei stört mich allerdings, dass die Frage unbeantwortet bleibt, wer sich um die (aufopfernden) Menschen in diesen Branchen kümmert und auf welche Art und Weise sie Zuwendung erfahren?

Die Entscheidung für eine Tätigkeit in der sozialen Arbeit bedeutet nicht, dass Frauen* und Männer* alle Herausforderungen und Problemlagen mit der jeweiligen Klientel alleine bewältigen und verarbeiten können. Psychische, physische, finanzielle und auch zwischenmenschliche Belastungen prägen die Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und alternden Menschen und so werden pädagogische Fachkräfte mit einer Vielzahl an Problemlagen konfrontiert.

Tarifliche Entlohnungen, neu geschaffene Arbeitsplätze, Projektfinanzierungen oder auch unbefristete Arbeitsverträge werden als Zeichen der Anerkennung der (geleisteten) Arbeit und Aufgaben verstanden. Zeitgleich sind Supervisionen, Teambesprechungen, Arbeitszeiten und Auflösung von Problemfällen nach Stechuhr keine gelebte, realisierbare und eingeforderte Praxis. Die eigene emotionale und seelische Ausgeglichenheit und auch das Aufarbeiten von Prozessen werden folglich den Fachkräften aufgebürdet. Mehrfach habe ich voller Erschrecken erlebt, wie Fachkräfte mit der Äußerung „Ihr als Sozialarbeiter_innen macht das schon und wisst es ja besser“ konfrontiert wurden. Solche verinnerlichten Äußerungen blenden vollständig aus, welche Bedeutung zwischenmenschliche und fachliche Wertschätzung als auch das Begegnen auf Augenhöhe für Fachkräfte bedeutet. Ihre Zufriedenheit und seelische Gesundheit ist nicht allein an Geld zu bemessen, sondern hängt an Menschen.

Das Bewusstsein für Zuwendung und soziale Arbeit darf nicht nur aus der Motivation einer oder weniger Personen heraus entspringen; sie kann nur erhalten bleiben, wenn wir alle dieses Bewusstsein pflegen, weitertragen und befürworten. Nur so kann eine Revolution einen angemessenen Anfang finden und dauerhaft fortbestehen.

ÜBER DIE AUTORIN

Marlen Berg, 32 Jahre. Seit 2012 arbeite ich studienbegleitend in dem Frauenzentrum Cottbus, bin dort auch Vereinsfrau und seit 2013 im Mädchenprojekt angestellt und seit letztem Jahr dort Projektleiterin. Meine „Steckenpferde“ sind kreative Arbeit und der Mut zu Allem, was die Welt hergibt (Handwerk, Technik, Lesen, usw.). Dabei begleiten mich meine Hündin Lorelai und mein Mann, der ebenfalls ehrenamtlich in der mädchen- und frauenpolitischen Arbeit aktiv ist. Ich bin in Cottbus geboren und liebe die hiesige Kinder- und Jugendlandschaft und möchte weiterhin in dieser aktiv sein und hoffe zudem in der Mädchen- und Frauenpolitik „junge“ Ideen miteinbringen zu können und von vielen anderen tollen Frauen zu lernen. Eine große Bereicherung hierfür ist meine Freundin Franziska Reifstein, die ich glücklicherweise auch gleichzeitig Kollegin nennen darf.

„MEHR ALS NUR ÜBER KAPITALISMUS SCHWADRONIEREN!“ DISKUSSION UND VERNETZUNG ZUR CARE REVOLUTION

VON LAURA SCHLEUSENER

Im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche diskutierten am 9. März 2018 etwa 30 Teilnehmende im Kosmos Rechenzentrum über Care-Arbeit bzw. deren notwendige Veränderung. Veranstaltet von den Gleichstellungsbüros der Universität und der Fachhochschule Potsdam ging es darum, gemeinsam den Ist-Zustand der *Care-Arbeit* (zu dt.: Sorgearbeit) zu analysieren, die Care-Revolution anzuregen und zu besprechen, welche Rolle Hochschulen dabei spielen können.

In der Fishbowl-Diskussion saßen in der Runde Helga Zeike von Pflege in Not Brandenburg e.V., Sabine Carl vom Netzwerk Care Revolution, sowie Jennifer Becker, studentische Vizepräsidentin an der FH Potsdam und eine Vertreterin der Referats Geschlechterpolitik des AstA der Uni Potsdam als Gäste mit Expertise zusammen und diskutierten. Moderiert wurde der Nachmittag von Susanne Eckler von der Stuhlkreisrevolte.

Bei einer Fishbowl-Diskussion (zu dt.: Fischglas-Diskussion) bleibt mindestens ein Stuhl für beitragende Personen aus dem Publikum frei. Dieser kann jederzeit während der Diskussion besetzt und der Diskussionsverlauf so durch neue Perspektiven, Fragen, Zitate usw. bereichert werden. Außerdem sind die Stuhlreihen kreisförmig angeordnet, so wird die Trennung zwischen „Expert*innen“ und „Publikum“ räumlich aufgehoben. Bei dieser Veranstaltung gab es also kein klassisches Podium.

Inhaltlich ging es z.B. um die konkreten Vorstellungen und Ansprüche von Care-Arbeiter*innen an ihren Beruf – mehr Zeit (für Klient*innen) und Freizeit, gutes Teamwork, höhere Löhne und mehr gesellschaftliche Wertschätzung waren einige der Wünsche. Außerdem wurde klar, dass für die Veränderung der (Care-)Arbeitswelt viele Ansätze wichtig sind: das arbeitende Individuum sollte selbstbewusst, resilient und auch vernetzt sein, allerdings wäre dieser Ansatz allein wiederum sehr offen für individualisierte Schuldzuweisungen. Denn weiterhin müssen sich die Rahmenbedingungen der Care-Arbeit ändern, sodass es wirkliche Verbesserungen geben kann. Struktureller Rahmen sind die kapitalistischen Verwertungsmechanismen, diese müssen unbedingt

mitgedacht und analysiert werden. Zudem wurde besprochen, was die Hochschulen zu dieser Veränderung beitragen könnten, z.B. Orte für Aktivierung und Vernetzung sein, über

Arbeitsverhältnisse und Arbeitnehmer*innenrechte informieren, realitätsnahe Ausbildung zu beruflichen Perspektiven anbieten, sowie Arbeitskämpfe ermöglichen.

Bis in den Abend hinein wurde diskutiert und sich anschließend bei leckerem Essen besser kennen gelernt und vernetzt.



Diskussionsrunde beim GenderSalon am 9. März 2018 zum Thema „Care Revolution – Alte Werte neu gelebt!“

„REPARATUR- UND WARTUNGSDIENST FÜR MENSCHEN.“ ZUSTAND UND PERSPEKTIVEN DER CARE-ARBEIT

VON LAURA SCHLEUSENER

Dieser Text ist eine Zusammenfassung der Inhalte der Diskussion des GenderSalons zum Thema „CareRevolution - Alte Werte neu gelebt!“, welcher am 9. März 2018 im Rechenzentrum anlässlich der 28. Brandenburgischen Frauenwoche stattfand.

Unter Care-Arbeit (dt. Sorgearbeit) können verschiedene Tätigkeiten zusammengefasst werden, die in den Bereichen Pflege, Betreuung, Erziehung und Fürsorge angesiedelt sind: Kranken- und Altenpflege, Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigungen, Kinderbetreuung und -erziehung, Sterbebegleitung, aber auch für Freunde da sein oder Arbeit mit geflüchteten Menschen. Eine zusammenfassende These dazu lautete: Immer dann, wenn wir füreinander da sind und sozial interagieren, dann leisten wir Care-Arbeit. Es ist außerdem entscheidend, über welche Art der Care-Arbeit gesprochen wird: bezahlte oder nicht bezahlte Care-Arbeit. Hierbei kann auch nochmal **Gabriele Winkers** Unterscheidung in bezahlte Care- und Sorgearbeit und die nicht bezahlte Reproduktionsarbeit, die vor allem Frauen* privat leisten, dienlich sein. In der Diskussion wurde der Fokus auf die bezahlte Care-Arbeit gelegt, einige Diskussionsbeiträge bezogen sich jedoch auch auf Reproduktionsarbeit.

Häufig begegnet uns Care-Arbeit in öffentlich finanzierten Bereichen der Gesellschaft, allerdings gibt es seit den 1980er Jahren eine Tendenz zur Privatisierung und Auslagerung pflegerischer Aufgaben. Auch wird es seit einigen Jahren politisch gewollt, dass z.B. ältere Menschen länger zu Hause in gewohntem Umfeld betreut und gepflegt werden. Dies führt dazu, dass die eigentlichen Herausforderungen dann beginnen, wenn diese Menschen professionelle Altenpflege in Anspruch nehmen müssen, denn vor allem private Träger setzen nicht auf qualitativ hochwertige Pflege und eine hohe Pflegebedürftigkeit ausgerichtet, sondern auf Kosteneinsparungen und Profitorientierung. Die Bedingungen und Strukturen der bezahlten Sorgearbeit verschlechtern sich also zunehmend.

Die Tendenz zur Privatisierung von Care-Arbeit sorgt zusätzlich auch dafür, dass Arbeitskämpfe der Care-Arbeitenden erschwert werden. Für Tarifverhandlungen stehen Care-Arbeitende weniger Hebel zur Verfügung, z.B. sind Streikmöglichkeiten sehr stark eingeschränkt, denn das wäre unter Umständen rechtlich unterlassene Hilfeleistung (wobei sich privat, also zu hause, mit der pflegebedürftigen Tante natürlich noch schlechter streiken lässt). Weiterhin sind Beschäftigte im Sorgebereich mit ihren Anliegen und Forderungen wenig sichtbar und erfahren öffentlich wenig Unterstützung.

So sind Care-Arbeitsverhältnisse häufig prekär: zu wenig Zeit für zu viele Klient*innen, schlechte und zu geringe Entlohnung, sowie kaum allgemeine Wertschätzung desillusionieren viele Care-Arbeitenden und führen zu desolaten Verhältnissen. Nicht nur, wenn sie die berufliche Praxis und ihren Rahmenbedingungen genau kennenlernen, sondern auch schon vorher z.B. im Studium der Sozialen Arbeit. Neben Gleichstellungsarbeit und Förder- und Vereinbarkeitsprogrammen für Frauen*, sollten Hochschulen die gesellschaftlichen Konsequenzen von geschlechtersensibler Lehre und Vermittlung absehen und geschlechtlichen Rollenklischees schon bei der Wahl des Studienfachs entgegenwirken. Bestenfalls vermitteln Hochschulen ein konkretes Bild der Beschäftigungsrealitäten und bereiten die Studierenden kritisch, bestärkt und resilient auf diese Herausforderungen vor, bieten Möglichkeiten der Vernetzung und sind sich ihrer Verantwortung der Profession gegenüber bewusst – allerdings ist für viele Studierenden schon das Studium selbst eine prekäre Situation, besonders, wenn diese dazu noch Familienaufgaben bewältigen müssen. Das trifft besonders häufig Studentinnen mit Kindern oder zu betreuenden / zu pflegenden Angehörigen.

Allgemein ist es unabdingbar die Rahmenbedingungen, unter denen Care-Arbeit geleistet wird, genau zu betrachten, aber auch in welchem Zusammenhang diese z.B. mit Geschlecht stehen. Dass unter den Care-Arbeitenden der Großteil Frauen* sind, hängt eng mit der geringen Wertschätzung und schlechten Entlohnung der Branche zusammen – denn allgemein wird weibliche Arbeit weniger wertgeschätzt als männliche. Auch private Care-Arbeit bzw. Reproduktionsarbeit stellt häufig für Männer* ein Leistbarkeits-Debakel dar. Dass neben der Vollzeit Lohnarbeit auch noch Kindererziehung, Pflege von Oma und Opa oder die Unterstützung von Freund*innen möglich sein soll, bildet, neben Nährböden für partnerschaftliche Konflikte, besonders die gesellschaftliche Schieflage ab. Denn werden Pfl egetätigkeiten wieder in die Privatsphäre verlagert, bedeutet das unter Umständen einen Rückgriff auf veraltete Ernährer- und Versorgermodelle, welche wiederum

mehr Abhängigkeiten für Frauen* bedeuten. Denn oft verdienen Männer*, dank dem Gender Pay Gap noch immer mehr als Frauen*, welche dann auf Teilzeitbeschäftigungen zurückgreifen.

Auch eine Analyse kapitalistischer Verhältnisse muss erfolgen, sollen die Bedingungen unter denen Care-Arbeit stattfindet, verändert und verbessert werden. So ist in vielen Grundlagenwerken zum Kapitalismus, seien sie von Weber oder Marx, die Arbeit an und mit Menschen eine Voraussetzung für das Funktionieren des Systems allgemein. Damit wird sie auch unsichtbar gemacht, wie zahlreiche Kapitalismus kritische Feminist*innen nahelegen. Nun ist Care-Arbeit allerdings eine besondere warenförmige Dienstleistung, sodass sie auch im heutigen Wirtschaften lieber als vorausgesetzt angenommen wird, als sie entsprechend zu wertschätzen – denn mit der Klarheit über den enormen gesellschaftlichen Wert dieser Arbeit, wäre sie auch gleich enorm viel teurer.

Gabriele Winker konstatiert in ihrem Buch „Care Revolution – Schritte in eine solidarische Gesellschaft“, dass sich die soziale Reproduktion (also Care-Arbeit) in der Krise befindet. Sie wird besonders da deutlich und erfahrbar, wo Menschen an die Grenzen ihrer Belastbarkeit kommen und Überforderung zum Alltag wird. Im Land Brandenburg gibt es ein kostenloses Beratungstelefon – Pflege in Not. Angehörige, Pflegebedürftige und Care-Arbeitende können dort in Konfliktfällen anrufen und erhalten Beratung, Mediation und Unterstützung. Allerdings ist dies nur ein sehr kleiner Schritt hin zu wirklichen Veränderungen in der Care-Arbeit!

Denn diese werden vehement gewünscht und auch vorangetrieben. Neben einer viel besseren Bezahlung und mehr Wertschätzung wünschen sich Care-Arbeitende vor allem mehr Zeit, sowohl für ihre Klient*innen, als auch privat. Hier muss also auch dringend an der (als selbstverständlich geltenden) Institution „40h-Woche“ gerüttelt werden. Denn Erschöpfung, Müdigkeit, Burn-Out, hoher Krankenstand, geringes Engagement und Interesse (auch an der Verbesserung der eigenen Arbeitsverhältnisse) sind auf Überarbeitung und Überlastung zurück zu führen. Aber auch die Zusammenarbeit des Teams in einer Einrichtung kann maßgeblich für das Wohlbefinden der Arbeit*innen sein, ebenso wie Kommunikation und Austausch z.B. in Form von Reflektion und Supervisionen untereinander oder mit Vorgesetzten. Mit der Arbeit allein gelassen und bedeutungslos an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden – das ist eine große Angst von Care-Arbeitenden.

Es ist also wichtig, die Zustände in der Care-Arbeit als desolat zu begreifen und neben Veränderungen auch Alternativen zu diskutieren und zu ermöglichen. So gibt es z.B. ein

Gesundheitskollektiv in Berlin, bei welchem Klient*innen und Patient*innen „Gesamtpakte“ von medizinischer Untersuchung bis hin zur Rechtsberatung erhalten (und das bei flachen Hierarchien und geteilter Verantwortung). Auch wird es angestrebt Pflegekammern für die Krankenpflege zu gründen. Zudem ist es wichtig Teilhabe zu ermöglichen, sodass alle betroffenen auf Augenhöhe miteinander diskutieren und Lösungen aus der Krise finden können z.B. im lokalen Netzwerk Care Revolution – ebenso wie Eigenverantwortung und Selbstorganisation zu stärken, denn dem Individuum muss klar sein:

Früher oder später bin auch ich auf Pflege oder Betreuung angewiesen und deshalb liegt es in meinem Interesse, dass es Care-Arbeitenden gut geht!

GEMEINSAM RECHTE EINFORDERN UND LEBENSBEDINGUNGEN VERBESSERN!

INTERVIEW MIT „MIT UNS! ELTERNINITIATIVE VON ANGEHÖRIGEN BEHINDERTER KINDER IN DER NIEDERLAUSITZ

VON SABINE CARL

VIELEN DANK, DASS SIE SICH ZEIT FÜR UNSERE FRAGEN NEHMEN! 2016 GRÜNDETE SICH DIE ELTERNINITIATIVE *MIT UNS!* IN DER NIEDERLAUSITZ. BITTE STELLEN SIE SICH DOCH KURZ VOR UND ERZÄHLEN SIE, WARUM SIE DIE INITIATIVE GEGRÜNDET HABEN.

Das Engagement unserer Elterninitiative geht vor allem von Marcel Siebelt und Mario Schulz aus, beide Väter mit behinderten Kindern. Dazu kommt Catrin Winn für die Öffentlichkeitsarbeit der Initiative. Hinter „Mit uns!“ stehen ca. 30 Eltern aus der Region, die regelmäßig zu den Treffen der Initiative kommen. Gegründet wurde die Elterninitiative um sich zu vernetzen und gemeinsam etwas zu bewegen, mit dem Ziel, die Lebensbedingungen und -qualität für behinderte Kinder und ihre Angehörigen zu verbessern. Außerdem geht es uns darum, Informationen untereinander auszutauschen und sich gegenseitig zu stärken.

WIE SIEHT DER ALLTAG VON ELTERN MIT BEHINDERTEN KINDERN IN DER NIEDERLAUSITZ AUS?

Vermutlich nicht anders als in Hessen, Sachsen oder anderswo. Aber sicher anders als der Alltag von Eltern mit nichtbehinderten Kindern. Statt zum Ballettunterricht, Fußballtraining oder zur Musikschule begleiten wir unsere Kinder vielmehr zur Physio- oder Ergotherapie oder Logopädie. Wir müssen uns um Termine kümmern, seien es Arzt- oder Therapietermine, Pflichtberatungen im Zusammenhang mit dem Pflegegeld. Wir stellen auch sicher mehr Anträge, organisieren Betreuungsmöglichkeiten oder müssen Verordnungen besorgen. Behinderte Kinder benötigen sehr viel mehr Unterstützung, Beaufsichtigung und Hilfe im Alltag, die wir für sie leisten oder anderweitig organisieren müssen.

ES SCHEINT EINEN GROßEN BERATUNGS- UND UNTERSTÜTZUNGSBEDARF SEITENS DER ELTERN ZU GEBEN. SIE BERICHTEN DAVON, DASS PRO WOCHE DREI BIS VIERMAL ELTERN ANRUFEN, „DIE PROBLEME BEI EINER HILFSMITTEL BESORGUNG HABEN“. WAS SIND DAS GENAU FÜR HILFSMITTEL, WIE WERDEN DIE BESORGT UND WELCHE PROBLEME GIBT ES DA?

Da geht es beispielsweise um ein Pflegebett, einen Rollstuhl oder einen Toilettensitz. Also um Hilfsmittel aller Art, die per ärztlicher Verordnung bei der Krankenkasse oder Pflegekasse eingereicht werden. Diese werden mitunter recht willkürlich abgelehnt. Ein Hilfsmittel verordnet das SPZ (Sozialpädiatrisches Zentrum) oder mitunter auch ein Kinderarzt. Mit dieser Verordnung wendet man sich an eine Firma (Sanitätshaus), die Hilfsmittel anbietet und anpasst. Dort berät man sich über das geeignete Hilfsmittel und probiert es möglichst vorab aus. Wenn das geklärt ist, reicht das Sanitätshaus die Verordnung mit einem Kostenvoranschlag bei der Krankenkasse ein, die das Hilfsmittel dann bewilligt oder ablehnt.

WAS RATEN SIE DEN ELTERN?

Im Fall einer Ablehnung raten wir den Eltern, Widerspruch gegen diese Entscheidung einzureichen. Manchmal empfehlen wir den Eltern auch, Akteneinsicht in den Vorgang zu beantragen und sich ggf. an die Bundesversicherungsanstalt zu wenden. Erstaunlicherweise wissen viele Eltern nicht, wie man einen Widerspruch einlegt oder welche gesetzlichen Fristen für die Bearbeitung eines Antrags gelten.

DIE BEIDEN INITIATOREN DER ELTERNINITIATIVE, MARIO SCHULZ UND MARCEL SIEBELT, FORDERN MEHR VERSTÄNDNIS FÜR DIE SITUATION VON ELTERN MIT BEHINDERTEN KINDERN, MEHR ÖFFENTLICHKEIT UND „DASS EXISTIERENDES RECHT EINFACH UMGESETZT WIRD“. WAS GENAU IST DAMIT GEMEINT?

Für behinderte Kinder gibt es ab der 6. Klasse keine Betreuungsmöglichkeiten in den Ferien oder in einem Hort. Wenn ich mein Kind aufgrund seiner Behinderung aber nicht allein lassen kann, brauche ich für die Ferienbetreuung unbezahlten Urlaub oder kann keinem 40-Stunden-Job nachgehen. Oft bleibt deshalb in Familien mit einem behinderten Kind ein Elternteil zuhause oder kann keiner geregelten Arbeitszeit nachgehen. Dass Pflege in der Familie mit Armut einhergeht, ist inzwischen bekannt. Pflege ich ein Kind mit Pflegegrad 5 für zwölf Stunden am Tag und mehrmals in der Nacht, beläuft sich das auf einen Stundensatz von 2,50 Euro!

Ein einfaches Beispiel für ein häufiges Verständnisproblem ist das unberechtigte Parken auf einem Behindertenparkplatz. Die Forderung, dass existierendes Recht umgesetzt werden soll, bezieht sich darauf, dass beispielsweise vorhandene Gesetzesparagrafen von den Krankassen oder Ämtern mitunter nicht angewandt werden. Das ist kein Scherz! Das gilt beispielsweise für die UN-Behindertenrechtskonvention, die seit der Ratifizierung 2009 in Deutschland geltendes Recht ist. Aber erfahrungsgemäß stößt dieser Hinweis gelegentlich noch immer auf taube Ohren.

DIE UN BEHINDERTENRECHTSKONVENTION DEFINIERT INKLUSION ALS MENSCHENRECHT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG. ZIEL IST ES, ALLEN MENSCHEN EINEN GLEICHBERECHTIGTEN ZUGANG ZU GESELLSCHAFTLICHEN BEREICHEN, WIE SCHULE, ARBEIT, FREIZEIT ZU ERMÖGLICHEN, DAMIT SIE AM GEMEINSCHAFTLICHEN LEBEN TEILHABEN KÖNNEN. AUCH IN BRANDENBURG WIRD U.A. DAS KONZEPT DER INKLUSIVEN SCHULBILDUNG VORANGETRIEBEN. GLEICHZEITIG GIBT ES ABER AUCH KRITIK AN DER UMSETZUNG VON SCHULISCHER INKLUSION. DER FILM ICH.DU.INKLUSION., DER IM LEIZIEN JAHR ERSCHIENEN IST UND U.A. AUCH IN COTTBUS UND IN LÜBBEN IM KINO LIEF, ERZÄHLT VON DEN SCHWIERIGKEITEN BEI DER UMSETZUNG VON INKLUSION IN EINER GEMEINDE IN NORDRHEIN-WESTFALEN. ES FEHLE NICHT AM EINSATZ DER PÄDAGOG*INNEN, WOHL ABER AN INFRASTRUKTUR, PERSONAL, GELD UND RÄUMLICHKEITEN. WIE SEHEN SIE DAS FÜR BRANDENBURG?

Leider nicht anders. Behinderte Kinder werden gern an noch bestehende Förderschulen delegiert. Oft entscheiden sich aber auch die Eltern für die Förderschulen, da die Klassen an „normalen“ Schulen zu groß für ihre Kinder sind, dort ein langsames Lerntempo räumlich und personell nicht

berücksichtigt werden kann. Oder es fehlt an einer nötigen Ausrüstung in den Schulen, wie Rampen, Fahrstühle, Behinderten-WC. In Cottbus gibt es beispielsweise keine inklusive Hortbetreuung für Rollstuhlkinder. Aber Inklusion betrifft ja nicht nur den Schulbereich. Wie steht es um Inklusion, wenn wir an öffentliche Spielplätze, Freizeitangebote denken? Da gibt es in der Regel keine Spielgeräte für Rollstuhlfahrer. Oder etwa geeignete Angebote für Behinderte an Musikschulen?

FIN THEMMA, DAS SIE IN DEN LETZTEN MONATEN BEARBEITET HABEN, WAR DIE FRAGE NACH DEM ERBRECHT. WARUM BESCHÄFTIGT SIE DAS THEMA? WIE IST DIE SITUATION FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG IN DEUTSCHLAND? WAS GESCHIEHT IM ERBFALL UND VOR WELCHEN PROBLEMEN STEHEN SIE ALS ELTERN?

Wir sorgen uns, was aus unseren Kindern wird, wenn wir Eltern nicht mehr leben.

Wenn unsere behinderten Kinder in Einrichtungen leben (Wohnstätten, Pflegeheime) und arbeiten (Werkstätten für Behinderte), die vom Sozialhilfeträger unterstützt werden, hat der Sozialhilfeträger Zugriff auf das ererbte Vermögen. Dann leitet der Sozialhilfeträger die Erbschaftsansprüche des Kindes auf sich über. Das bedeutet für das Kind, das erbt: Sein Vermögen geht verloren, ohne dass es daraus „finanzielle Vorteile“ ziehen kann. Von dem Erbe bleibt ihm ein Vermögensfreibetrag von 5000 Euro. Durch ein „Behindertentestament“ kann ich die Lebensumstände meines Kindes jedoch verbessern. Und wie das geregelt werden muss, interessiert uns als Eltern behinderter Kinder.

IN HAMBURG GIBT ES MIT DEM VEREIN NICOS FARM, DER AUCH KOOPERATIONSMITGLIED IM NETZWERK CARE REVOLUTION IST, EINE ELTERNINITIATIVE, DIE MOMENTAN EIN BAUPROJEKT AUF DIE BEINE STELLT: ZIEL IST ES, EINE KOMMUNE/ WOHNGEMEINSCHAFT AUFZUBAUEN, IN DER NICO AUCH NACH DEM TOD SEINER VATERS ARNOLD EIN WÜRDEVOLLES UND FRÖHLICHES ZUHAUSE HAT, DASS ER NICHT NUR FINANZIELL ABGESICHERT IST, SONDERN AUCH WEITERHIN IN EINEM FAMILIÄREN UMFELD VERSORGT WIRD. STELLEN SICH IHNEN AUCH SOLCHE FRAGEN?

Ein wunderbares Projekt! Als Idee haben wir Ähnliches natürlich auch schon besprochen. Für die Realisierung braucht es tatkräftige Mitstreiter, Kämpfer, viel Geld und Unterstützung. Wir denken allerdings gerade über eine selbstorganisierte Kurzzeitpflege mit dem Arbeitstitel „Nachtschwärmerhotel“ nach: Eine Möglichkeit, unsere Kinder zeitweilig in eine gute, abgesicherte Betreuung zu geben, wenn wir beispielsweise selbst krank oder ausgepowert sind und ein oder zwei Nächte mal durchschlafen möchten.

WELCHE SIND DIE FRAGEN, DIE SIE AKTUELL AM MEISTEN BEWEGEN?

Die Verbesserung der Lebensqualität behinderter Kinder. Außerdem muss Inklusion weiterbewegt und umgesetzt werden. Die Bedingungen für die Pflege von Angehörigen muss sich massiv verbessern. Wir wollen eine gute, funktionierende Versorgung mit Hilfsmitteln.



WIE GEHT ES WEITER? WAS HABEN SIE VOR?

Aktuell beschäftigen wir uns damit, aus der Elterninitiative einen Verein zu gründen, um eine Rechtsform zu haben, mit der wir wirksamer arbeiten und auch finanzielle Möglichkeiten ausschöpfen können. Dann wird es weitere Elterntreffen zu verschiedenen Themen geben. Für den Herbst planen wir eine Buchlesung.

Und wir möchten mehr Gehör in der Politik finden, etwas bewegen und uns als Initiative bzw. Verein stärker etablieren.

VIEL ERFOLG DAFÜR UND VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH!

GEWALTSCHUTZ FÜR MÄDCHEN UND FRAUEN UND MIT BEHINDERUNGEN

RÜCKBLICK ZUM FACHTAG

VON SARAH STÖCKIGT

Vorgestern fand in Potsdam der Fachtag „Gewaltschutz für Mädchen und Frauen mit Behinderungen: Perspektiven und Strategien für das Land Brandenburg“ statt. Im Nachgang des Internationalen Tags gegen Gewalt an Frauen legte das veranstaltende Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser den Fokus damit auf eine Gruppe Frauen, die besonders häufig von Gewalt in betroffen ist. Die gängigen Hilfs- und Unterstützungsangebote erreichen allerdings Frauen und Mädchen mit Behinderungen oft nicht, da diese Angebote nicht barrierefrei gestaltet sind.

In der Reihe „Wir kümmern uns – für eine Care Revolution in Brandenburg“ veröffentlichen wir jeden Donnerstag einen Beitrag, der sich um Sorgearbeit dreht. Sorgearbeit bezeichnet die Arbeit mit Menschen, für die es meist weniger Aufmerksamkeit, Anerkennung und auch Entlohnung gibt. Die Probleme im weiten Bereich Care-Arbeit sind unterschiedlich, deshalb machen wir auf verschiedene Themen aufmerksam.

„Viele Frauen mit Behinderungen sind besonders gefährdet, Gewalt zu erfahren, da ihr Leben, abhängig von den umgebenden Barrieren, in vielen Bereichen noch fremdbestimmt ist.“, erklärte Prof. Sabine Fries, Deaf Studies, der Hochschule Landshut.

Wichtig ist deshalb zunächst, zusammen mit den Betroffenen niedrigschwellige Angebote zu entwickeln. Barrierefreiheit meint dabei nicht nur Rampen für Rollstühle aufzustellen, sondern z.B. auch die grundsätzliche Zugänglichkeit von Informationen und barrierefreie Kommunikationsmöglichkeiten. Was nützt z.B. die Telefonnummer vom Hilftelefon einer gehörlosen Frau, die nicht telefonieren kann?

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Diskussion war die Rolle von Einrichtungen, in denen behinderte Frauen und Mädchen leben und arbeiten. Hier wurde aus der Praxis der Frauenberatungsstellen berichtet, dass das Personal dieser Einrichtungen oft überlastet ist und keine Kapazitäten hat, um Frauen bei Gewaltvorfällen in Beratungsstellen zu bringen bzw. zu begleiten. Auf der anderen Seite berichten allerdings auch die Frauenhäuser und Beratungsstellen von einer permanenten

Auslastung, die es schwierig macht, gesonderte Angebote für behinderte Frauen bereitzustellen. Eine Möglichkeit wäre hier z.B. aufsuchende Beratung anzubieten, bei der Beraterinnen in die Einrichtungen kommen und dort vor Ort Beratungen anbieten.

Der Großteil aller behinderten Frauen und Mädchen im Land Brandenburg lebt nicht in Einrichtungen, sondern im häuslichen Umfeld. Dort ist es ebenfalls zentral, dass Betreuungs- und Pflegepersonen, sowie Angehörige, über Informationen zum Thema Gewaltschutz verfügen. Auch pflegende Angehörige brauchen Fortbildungsmöglichkeiten über die Themen Gewalt und Pflege.

Als positives Beispiel stellte eine Mitarbeiterin des Bundesverbands Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff) das Modellprojekt „Suse – sicher und selbstbestimmt. Frauen und Mädchen mit Behinderung stärken“ vor. Das Projekt hatte das Ziel, regionale inklusive Hilfs- und Unterstützungssysteme zu vernetzen und wurde in fünf Modellregionen aus vier Bundesländern (Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hessen, NRW) durchgeführt. Ein Ergebnis dieses Projekts ist die Homepage „Superheldin gegen Gewalt“, auf der in verschiedenen Sprachen u.A. ein tolles Video über Beratungs- und Unterstützungsangebote bei Gewalterfahrungen informiert.

Die Tagung konnte viele wichtige Impulse setzen, um den Gewaltschutz in Brandenburg für Frauen und Mädchen mit Behinderungen zu verbessern. Wichtig ist nun, dass diese Thematik in viele Bereiche getragen wird und Unterstützungsangebote verbessert und entwickelt werden. In einer gerechten Gesellschaft steht der Mensch im Zentrum, dafür wollen wir SORGEN.



Prof. Fries auf dem Fachtag Gewaltschutz von Mädchen und Frauen mit Behinderung

SEXARBEIT IST CARE-ARBEIT!

INTERVIEW MIT EINEM MITGLIED VON HYDRA E.V.

VON VERENA LETSCH

LIEBE DANIELA, VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH! IN UNSERER CARE-REIHE SOLL ES HEUTE UM DAS THEMA SEXARBEIT GEHEN. DU BIST MITGLIED BEI HYDRA E.V.. KÖNNTEST DU UNS ERZÄHLEN, WAS SICH DER VEREIN ZUR AUFGABE GEMACHT HAT?

Hydra ist die älteste Hurenselbstorganisation in Deutschland, den Verein gibt es schon seit 1980 und seitdem setzen wir uns vor allem für die rechtliche und soziale Gleichstellung von Sexarbeiter*innen mit anderen Erwerbstätigen ein. Hydra unterhält außerdem eine Beratungsstelle für Prostituierte in Berlin, dort können sich in der Prostitution tätige Menschen zu ganz vielen verschiedenen Themen (Gewalterfahrungen, Probleme im Job, aber auch Steuerberatung, etc.) Unterstützung holen. Für Menschen, die sich überlegen in die Sexarbeit einzusteigen, gibt es auch eine kostenlose und anonyme Orientierungsberatung. Gerade in Zeiten der Zwangsberatungen umso wichtiger!

DU ARBEITEST SELBST NICHT ALS SEXARBEITERIN, ODER? WIE KAM ES DAZU, DASS DU DICH BEI HYDRA ENGAGIERST?

Für mich ist Sexarbeit, sowie der gesellschaftliche Umgang damit und mit Prostituierten ein feministisches Kernthema, das viele Schnittstellen zu sexueller Selbstbestimmung, Arbeitsrechten und auch den Frage- und Problemstellungen der Sorgearbeit aufweist. Trotzdem ist es leider nach wie vor ein Thema, bei dem viel emotional diskutiert wird, anstatt sich mit den Fakten und tatsächlichen Lebensrealitäten der Sexarbeiter*innen auseinanderzusetzen.

JA, WAHRSCHEINLICH IST DAS THEMA SEXARBEIT DIE GRÖßTE FEMINISTISCHE KONTROVERSE SEIT JEHER. DU SPRICHT VON SELBSTBESTIMMUNG. VIELE SEHEN IN DER SEXARBEIT DIE UNTERDRÜCKUNG VON FRAUEN. WAS WÜRDDEST DU DAZU SAGEN?

Hier ist es in erster Linie wichtig, zwischen sogenannter „Zwangsprostitution“ oder Menschenhandel und freiwillig ausgeübter Sexarbeit zu unterscheiden. Die Gründe in die Sexarbeit einzusteigen sind vielfältig und Faktoren wie Armut und der Mangel an anderen Erwerbsmöglichkeiten spielen dort natürlich auch oft eine Rolle. Aber dies gilt für andere Berufszweige ebenso, ist bei ALDI an der Kasse zu sitzen oder unterbezahlt ältere Menschen zu pflegen auch automatisch „Unterdrückung von Frauen“? Wie in anderen Branchen auch, müssen

die Arbeitsbedingungen in den Fokus genommen werden und dies funktioniert nur zusammen mit den Menschen, die dieser Tätigkeit nachgehen.

VIELE SPRECHEN ÜBER SEXARBEIT, DU KÄMPFST GEMEINSAM MIT SEXARBEITERINNEN FÜR DIE VERBESSERUNG IHRER RECHTE. ZUM THEMA RECHT: DIESES JAHR IST DAS PROSTITUIERTENSCHUTZGESETZ IN KRAFT GETRETEN. AUS DEN REIHEN DER AKTIVISTINNEN HÖRT MAN EIGENTLICH NUR KRITIK DARAN. WOGEGEN RICHTET SICH DIESE KRITIK?

Ein zentraler Kritikpunkt ist die neue Anmeldepflicht mit der einerseits eine bundesweite „Hurenkartei“ erstellt wird und andererseits ein sog. „Hurenausweis“ (Anmeldebescheinigung) ausgegeben wird. Dieser enthält u.A. den Namen oder Künstlerinnennamen der Person und ein Foto und muss ständig bei der Arbeit bei sich getragen werden. Mit dieser Anmeldung sind zahlreiche datenschutzrechtliche Risiken verbunden und da Sexarbeit immer noch eine mit Stigma und Ächtung behaftete Tätigkeit ist, haben viele Sexarbeiter*innen Angst vor einem ungewollten Outing. Aus diesem Grund sind viele nun von Existenzängsten bedroht und einige werden auch illegalisiert weiterarbeiten – was eine schlechtere Erreichbarkeit für Hilfs- und Unterstützungsangebote bedeutet. Aber auch die Regulierungen für Prostitutionsbetriebe wie Bordelle, FKK-Clubs oder Laufhäuser sind nicht hilfreich: Für kleine Wohnungsbordelle, in denen sich einige Sexarbeiter*innen die Miete teilen, gelten die gleichen Regeln wie für riesige Laufhäuser. Ausführlich haben wir die Kritik auch in einer Stellungnahme schon im Jahr 2015 dargelegt.

WIR FINDEN, DASS SEXARBEIT ZUM BEREICH SORGEARBEIT GEZÄHLT WERDEN KANN. GIBT ES DA AUCH AUS DEINER SICHT ANKNÜPFUNGSPUNKTE?

Ja, auf jeden Fall gibt es die und auch nicht nur die offensichtliche Überschneidung, dass wie in den meisten Care-Berufen hauptsächlich Frauen in dieser Branche arbeiten. Sexarbeit beinhaltet in der Regel einen direkten und meist sehr intimen Kontakt mit einer anderen Person, bei dem zentrale menschliche Bedürfnisse wie Nähe, Bestätigung und körperlicher Kontakt erfüllt werden (sollen). Wie in anderen Bereichen der Sorgearbeit ist es auch hier wichtig, gut auf Grenzen und Selfcare zu achten.

WO SIEHST DU WEITERE ÜBERSCHNEIDUNGEN ZU ANDEREN BERUFEN WIE ZUM BEISPIEL DER PFLEGE, ERZIEHUNG ODER HAUSARBEIT?

Wie schon beim letzten Mal erwähnt, sehe ich viele Überschneidungen, da es bei vielen Tätigkeiten im Care-Bereich um sehr intime Bedürfnisse von und Kontakte zu Menschen geht. Auch in der Sexarbeit sind Fähigkeiten wie Einfühlsamkeit, Empathie- und Kommunikationsfähigkeit zentral, um gut arbeiten zu können (siehe Fabiennes Ausführungen). Außerdem ist Sex, bzw. körperliche Nähe und Intimität auch eine Tätigkeit, die Frauen „aus Liebe“ und damit umsonst und „unsichtbar“ hinter verschlossenen Türen leisten sollen – wie z.B. auch die Pflege von Angehörigen. Sexarbeit als Arbeit anzuerkennen und um gute Arbeitsbedingungen und –bezahlung zu kämpfen, sind damit Thematiken, die auch in vielen anderen Bereichen der Care-Arbeit eine große Rolle spielen.

DIE CARE-REVOLUTION VERBINDET ALL DIE VERSCHIEDENEN PROTESTE UM GENAU DIESE UNSICHTBARKEIT ZU DURCHBRECHEN UND SICH ZU VERNETZEN, ABER AUCH VONEINANDER ZU LERNEN. WAS SIND DIE PROBLEME IM BEREICH DER PROSTITUTION?

Eines der zentralen Probleme ist auch hier wieder das Hurenstigma, das eine Organisation unter Sexarbeiter*innen erheblich erschwert. In Deutschland gibt es z.B. den Berufsverband für sexuelle und erotische Dienstleistungen e.V., das ist so etwas wie die Hurengewerkschaft. Dort können alle Sexarbeiter*innen und ehemaligen Sexarbeiter*innen auch anonym (z.B. unter Angabe ihres Künstler*innennamens) Mitglied werden. Viele haben aus verschiedenen Gründen Angst vor einem Outing, da die Stigmatisierung und Diskriminierung von Sexarbeiter*innen auch heute noch vielfältige Formen annimmt: Verlust des Sorgerechts für Kinder, Kündigung in anderen Jobs, Verlust von Freund*innen oder Kontaktabbruch durch Familienmitglieder. Meine Kollegin Josefa hat in einem Video ganz anschaulich gezeigt, was ein Outing für Sexarbeiter*innen bedeuten kann (dafür bitte hier klicken).

KANNST DU NOCH EIN BISSCHEN MEHR ZUM „HURENSTIGMA“ SAGEN – WOHER KOMMT DIESE STIGMATISIERUNG UND WEN BETRIFFT SIE?

Die Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen ist eine Folge der alten patriarchalen Aufteilung von Frauen in „Heilige“ und „Hure“ – davon sind letztendlich alle Frauen betroffen, nicht nur die, die in der Sexarbeit tätig sind. Es gibt die beiden Kategorien der „guten“ Frau und ihr entgegengesetzt das „gefallene Mädchen“. Gewalt gegen Frauen wird dann z.B. damit gerechtfertigt, dass sie diese „selbst provoziert“ hätten, z.B. durch knappe Kleidung.

JA GENAU! GERADE DIESER SPRUCH „SELBER SCHULD“ KEHRT IN VIELEN GESELLSCHAFTLICHEN BEREICHEN WIEDER. FRAUEN* WIRD OFTMALS VORGEWORFEN, DASS SIE SELBST SCHULD SIND AN IHREN BENACHTEILIGUNGEN. DESHALB IST DAS MOTTO DER BRANDENBURGISCHEN FRAUENWOCHE DIESES JAHR „SELBER SCHULD“.

Tolles Motto! Vom Hurenstigma sind Sexarbeiter*innen besonders betroffen, allerdings in unterschiedlichem Maß. Mehrfachdiskriminierte Personen wie trans* Sexarbeiter*innen sind oft stärker davon betroffen. Eine Besonderheit an dieser gesellschaftlichen Benachteiligung ist, dass sie zwar einerseits ausgrenzt und Sexarbeiter*innen als das „gefährliche Andere“ konstruieren, andererseits aber auch eine Opferposition zuschreibt. Sexarbeiter*innen wird häufig die eigene Handlungs- und Entscheidungsmacht abgesprochen, oft sprechen nur andere Personen über

Sexarbeiter*innen – deshalb ist auch eine wichtigste Forderung der internationalen Hurenbewegung „Nothing about us without us!“.

HIER GEHT ES ALSO EIGENTLICH UM EINE KLASSISCHE FEMINISTISCHE FORDERUNG: SELBSTBESTIMMUNG. WIE KANN SELBSTBESTIMMTE SEXARBEIT AUSSEHEN?

Dazu gibt es natürlich keine einfache Formel und diese Frage hat ganz viel mit der Frage zu tun, wie selbstbestimmte Arbeit aussehen kann – vor allem in einer kapitalistischen Gesellschaft, in der sich aktuell die wenigstens Menschen wirklich frei aussuchen können, ob und was genau sie arbeiten wollen.

Ein wichtiger Schritt war das Prostitutionsgesetz im Jahr 2002, das Sexarbeit aus der Sittenwidrigkeit herausgeholt hat – somit ist es z.B. möglich, sich als Sexarbeiter*in krankenversichern zu lassen. Möglichst gute Arbeitsbedingungen sind ebenfalls zentral, aber sehen in den verschiedenen Bereichen der Sexarbeit auch ganz unterschiedlich aus – auf der Straße sind z.B. genügend Mülleimer und „Verrichtungsorte“ nötig, im Bordell vielleicht ein geräumiger Pausenraum oder auch eine gute, rückschonende Matratze.

Wichtig ist aber vor allem Sexarbeiter*innen zu empowern, damit sie selbst für gute Arbeitsbedingungen kämpfen, sich beruflich weiterentwickeln oder umorientieren können. Bei Hydra gibt es zum Beispiel das Peer-Projekt, bei dem Sexarbeiterinnen an den Arbeitsplätzen im Bordell, im Sexkino, etc. Workshops und Austausch für andere Sexarbeiterinnen anbieten – Empowerment und Wissen um die eigenen Rechte sind die Grundlage für selbstbestimmtes und sicheres Arbeiten.

IN LETZTER ZEIT VERSTÄRKT SICH DER PROTEST, VOR ALLEM WEGEN DES NEUEN PROSTITUIERTENSCHUTZGESETZES. WAS SIND DIE NÄCHSTEN AKTIONEN ODER VERANSTALTUNGEN?

Es gibt bundesweit zum Beispiel die Kampagne „Sexarbeit ist Arbeit. Respekt!“, die in nächster Zeit auch immer wieder Aktionen und Veranstaltungen organisieren wird. Am 8. März, dem Internationalen Frauenkampftag, wird es einen weltweiten Hurenstreik geben, die zentrale Forderung ist die komplette Entkriminalisierung der Sexarbeit, d.h. die Abschaffung aller Sondergesetze. Der Streik richtet sich auch nicht nur an Sexarbeiter*innen, sondern schließt die Bereiche der Sorgearbeit mit ein: „Indem wir uns zusammenschließen, streiken wir gegen die Bedingungen der sichtbaren bezahlten Arbeit von Frauen und die unsichtbare und entwertete häusliche und sexuelle Arbeit, die die Welt am Laufen hält, die Profite und unsere Gemeinschaften und Familien in Gang hält.“ Den Aufruf wird es bald auch in vielen anderen Sprachen geben – schließt euch dem Hurenstreik an!

TOURSTOP DES INFO-BUS VOM DEUTSCHEN HEBAMMENVERBAND IN POTSDAM EIN RÜCKBLICK

VON MARTINA SCHULZE

Die Vorbereitung der Veranstaltung am 13.09.2017 in Potsdam war ziemlich arbeits- und zeitaufwendig, trotz der intensiven Unterstützung und Beratung durch die Presseabteilung des DHV und die Firma „Wegewerk“.

Materialien wie Handzettel, Flyer, Plakate und Veranstaltungseinladungen mussten gedruckt und vor allem verteilt werden, um möglichst viele Leute aus Potsdam sowie dem Umland anzusprechen und für die Kampagne- Veranstaltung zu interessieren. Bundestagskandidaten bzw. –innen musste für die Sache angesprochen und für eine Beteiligung motiviert werden. Als kleines „Bonbon“ für die Besucher der Veranstaltung haben wir uns in Gestalt des historischen „Kaffee- Mobil“, etwas Besonderes ausgesucht und im zweiten Anlauf auch bekommen.

Ansonsten waren wir gut mit den unterschiedlichsten Kampagnenmaterialien ausgestattet. Seitens der Teilnehmenden der Veranstaltung wurden diese gut angenommen. All die Mühen haben sich letztlich ausgezahlt. Sogar das Wetter, welches noch am Vormittag regnerisch und windig war, hat zu Veranstaltungsbeginn umgeschlagen. Pünktlich um 15 Uhr hatten wir Sonne und Wind. Wir

konnten viele nette Menschen an unserem Tour-Stand auf dem Alten Markt begrüßen. Durch die räumliche Nähe des Landtages, kamen noch einige Abgeordnete dazu, um mit uns über die Versorgung mit Hebammenhilfe in Brandenburg zu sprechen.

An unserer Podiumsdiskussion am Stand auf dem Alten Markt haben sich die Bundestagskandidatinnen Jana Schimke (CDU), Linda Teuteberg (FDP), Kerstin Kühn (Die Linke), Annalena Baerbock (Bündnis 90/Die Grünen) und Martina Schulze (Hebammenverband Brandenburg) beteiligt. Die Moderatorin hat Kerstin Lehmstedt vom RBB Radio Eins übernommen. Die zahlreichen Karten „Meine Frage an die Politik“ der Veranstaltungsbesucher wurden an die Politikerinnen weitergeleitet.

Jetzt sind wir gespannt, wie die Fragen und Anregungen an die Politik nach der Bundestagswahl berücksichtigt und umgesetzt werden. Die Möglichkeit zur freien Wahl des Geburtsortes und die Sicherung von Hebammenhilfe müssen Priorität bekommen. Die Mißstände in der Hebammenversorgung sind ein unerträglicher Zustand für eine gerechte Gesellschaft.

Nach all den Aufregungen in der Vorbereitung, war der Tour Tag in Potsdam ein Erfolg. Pünktlich zum Ende der Veranstaltung bekamen wir einen kräftigen Regenschauer mit anschließendem Regenbogen!

Auf diesem Weg nochmals ein herzliches Dankeschön an alle Kolleginnen, die uns bei der Vorbereitung und Durchführung des Kampagnentages in Potsdam unterstützt haben.

„WIR BRAUCHEN JETZT TÄTIGE HILFE VON DER POLITIK UND DER BEVÖLKERUNG, NICHT NUR ABSICHTS-ERKLÄRUNGEN.“

INTERVIEW MIT MARTINA SCHULZE

VON SABINE CARL

Am 13.09.2017 parkte der Bus des Deutschen Hebammenverbandes (DHV) auf seiner vorletzten Etappe quer durch die Bundesrepublik direkt vor dem Brandenburger Landtag auf dem Alten Markt in Potsdam. Kurz vor den Bundestagswahlen sollte auf die berufliche Situation der Hebammen und die Mangelversorgung von Schwangeren, Gebärenden und frischgebackenen Müttern mit Hebammenbetreuung aufmerksam gemacht sowie die Politik zur Unterstützung beim Lösen der Probleme aufgefordert werden. Bei strahlendem Sonnenschein, viel Wind und passend dazu dampfendem, fairem Kaffee diskutierten die vier Bundestagskandidatinnen Jana Schimke (CDU), Linda Teuteberg (FDP), Kerstin Kühn (Die Linke) und Annalena Baerbock (Bündnis 90/Die Grünen) zusammen mit Martina Schulze vom Hebammenverband Brandenburg und etwa 30 Hebammen, Auszubildenden und Müttern über die Situation der Hebammen und die Versorgung von Schwangeren, Gebärenden und Müttern. Die Moderation des Podiums übernahm Kerstin Lehmstedt vom RBB Radio Eins.

Im Interview mit *Sabine Carl* erklärt Martina Schulze, worum genau es beim „Hebammenprotest“ geht.

MARTINA, WARUM REIST DER DEUTSCHE HEBAMMENVERBAND IM SOMMER 2017, MIT EINEM BUS QUER DURCH DIE REPUBLIK?

Vor der Bundestagswahl wollten wir bundesweit auf die Situation der Hebammen aufmerksam machen – freiberufliche und angestellte; in der Klinik und außerklinisch; mit und ohne Geburtshilfe. Die Bustour gehört zur Kampagne des Deutschen Hebammenverbandes (DHV) „Geboren mit der Hilfe meiner Hebamme“.

DIESE KAMPAGNE HABEN SICHERLICH VIELE WAHrgENOMMEN – U.A. MÄCHT SIE MIT RIESIGEN WERBEPLAKATEN DARAUf AUFMERKSAM, WELCHE ZENTRALE ROLLE HEBAMMEN IN UNSER ALLER LEBEN SPIELN – DA JEDE UND JEDER „MIT DER HILFE EINER HEBAMME GEBOREN“ WURDE. ANGESICHTS DIESER SCHEINBAR SO OFFENSICHTLICHEN FESTSTELLUNG WUNDERN SICH VERMUTLICH NICHT WENIGE DARÜBER, WAS DENN NUN

GENAU DIE PROBLEME DER HEBAMMEN SIND - KÖNNTEST DU DAZU MEHR ERZÄHLEN?

Wir erleben zunehmende und ernstzunehmende Engpässe in der Hebammenversorgung, außerhalb der Kliniken in allen Bereichen der Vor- und Nachsorge, sowie der Begleitung unter der Geburt. In den Kliniken herrscht ebenfalls Personalmangel –

GENAU WIE IN DER PFLEGE? -

Genau, wie in der Pflege, ja. Wir erleben einen zunehmenden Hebammenmangel wegen der schwierigen Rahmenbedingungen, unter denen dieser Beruf ausgeübt wird. Dazu gehören unregelmäßige Arbeitszeiten, Schicht- und Wochenenddienste, und Rufbereitschaften. Das ist an sich ja normal in medizinischen Berufen. Allerdings müssen diese von immer weniger Hebammen gestemmt werden.

NEBEN DEN SCHWIERIGEN ARBEITSBEDINGUNGEN SPIELT IN DER PFLEGE AUCH DIE GERINGE BEZAHLUNG EINE ROLLE. AUCH VON MANCHEN HEBAMMEN IST ZU HÖREN, DASS SIE MITTLERWEILE VON IHREM BERUF NICHT MEHR LEBEN KÖNNTEN, GESCHWEIGE DENN EINE EIGENE FAMILIE ZU ERNÄHREN. DAS SEI NEBEN DEN ARBEITSBEDINGUNGEN EIN WEITERER GRUND, DASS IMMER WENIGER MENSCHEN DIESEN BERUF ERGREIFEN. [1] HEIßT DAS, DASS HEBAMMEN SICH DEN BERUF QUASI 'NICHT MEHR LEISTEN KÖNNEN'?

In einigen Fällen heißt es genau das. Einer der Knackpunkte ist die regelmäßig steigende Berufshaftpflichtversicherung. Der Haftpflichtbeitrag liegt für Kolleginnen, die Geburten zu Hause und in Geburtshäusern betreuen, derzeit bei knapp 8.000,00 € pro Jahr. Der Sicherstellungszuschlag entlastet viele Kolleginnen, jedoch nicht alle. Mit steigenden Beiträgen der Berufshaftpflicht wächst für die Kolleginnen mit außerklinischer Geburtshilfe der Eigenanteil, trotz Sicherstellungszuschlag.

ABER ANFANG SEPTEMBER GAB ES DOCH EINEN SCHIEDSSTELLENBESCHLUSS[II], AUFGRUND DESSEN DIE KRANKENKASSEN FÜR DIESE BEITRÄGE (WIE SCHON IN DEN JAHREN ZUVOR) MIT IN DIE PFLICHT GENOMMEN WERDEN UND EINE VERGÜTUNGSERHÖHUNG VON TRAUMHAFTEN 17% BESCHLOSSEN WURDE. IST DAMIT DAS PROBLEM NICHT GELÖST?

Der Sicherstellungszuschlag[iii] zur Berufshaftpflicht, der auf Antrag an die Krankenkassen von diesen ausgezahlt werden kann, entschärft die Situation. Er ist jedoch nicht die abschließende Lösung des Problems, da die – selbst für den GKV unerklärlich hohen Prämien[iv] – weiterhin

zuallererst durch die Hebammen zu tragen sind. Wir fordern stattdessen einen steuerfinanzierten Fonds für – die eher seltenen – Haftpflichthärtefälle.

ABER 17% MEHR LOHN? DAVON TRÄUMEN DOCH ANDERE NUR...

Die Vergütungssteigerung um 17% hört sich toll an, reicht aber angesichts des bisher viel zu geringen Verdienstes in vielen Fällen einfach nicht aus. Außerdem können mit diesem Beschluss bis 2020 keine weiteren Vergütungssteigerungen vorgenommen werden. Das macht pro Jahr eine Steigerung von etwa 5,6%. Manche Hebammen kommen aber auf einen Nettostundenverdienst von 4,50 €, oder weniger. Da kann sich jede und jeder selber ausrechnen, wie viel mehr Verdienst durch die 17% tatsächlich rausspringen.

DU SAGST, DASS DAVON VOR ALLEM FREIBERUFLICHE HEBAMMEN BETROFFEN SIND. VON DIESER GRUPPE WIEDERUM TRIFFT ES JENE AM HÄRTESTEN, DIE HAUSGEBURTEN ANBIETEN. VON WELCHEN ZAHLEN REDEN WIR HIER GENAU?

Das ist ein weiteres Problem: Wir verfügen gar nicht über valide Daten zur Anzahl der aktiven freiberuflichen Hebammen, d.h. wir wissen einfach nicht genau, wie viele Hebammen in welchem Umfang freiberuflich tätig sind und welche Leistungen sie überhaupt anbieten. Wir wissen aber, was wir alltäglich sehen und zurückgemeldet bekommen: Wir Hebammen tauschen uns untereinander aus – nicht zuletzt im Deutschen Hebammenverband – und wir bekommen immer zahlreichere Rückmeldungen von Schwangeren die keine Hebamme finden konnten, die sie während Schwangerschaft, Geburt und im Wochenbett begleitet. Wir brauchen und fordern deshalb auch belastbare Daten. Erst mit diesen Daten können wir gemeinsam mit den Vertretern der Politik überhaupt angemessene Instrumente entwickeln. Und nur so kann die Mangelversorgung gestoppt werden.

SIND FREIBERUFLICHE HEBAMMEN ALSO EIN FALL FÜR DIE FORSCHUNG?

Ja und das in doppelter Hinsicht. Denn bei all diesen Aspekten spielt auch eine Rolle, dass die EU von ihren Mitgliedsstaaten fordert, die Hebammenausbildung an die Hochschulen zu bringen. Nun kann man sich fragen, ob es angesichts unseres bewährten dualen Ausbildungssystems wirklich Sinn macht, diesen Beruf weiter zu „verschulen“. Die Akademisierung der Hebammenausbildung ist aber eine Vorschrift, die nun auf Bundes- und Länderebene umgesetzt werden muss, ob wir wollen oder nicht.

KÖNNTE EIN HOCHSCHULABSCHLUSS VIELLEICHT AUCH DABEI HELFEN, DEN HEBAMMENBERUF INSGESAMT AUFZUWERTEN?

Wenn die Politik sich mit dem Hebammenwesen auf Grund dieser Vorschrift nun intensiv beschäftigt und wenn die Anerkennung für unseren Beruf durch einen Hochschulabschluss steigt, dann heißt die Antwort vielleicht wirklich „ja“. Denn im Grunde genommen kann es eigentlich nur in unserem Interesse sein, die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Politik und die Anerkennung gegenüber dem Beruf zu erhöhen. Das käme einerseits den Schwangeren und ihren Familien zugute und könnte andererseits den Hebammen zu besseren Arbeitsbedingungen und einem angemessenen Verdienst verhelfen.

UM DIESE AUFMERKSAMKEIT UND ANERKENNUNG ZU ERREICHEN, HABT IHR VOM DEUTSCHEN HEBAMMENVERBAND DIESE RIESIGE KAMPAGNE AUFGEZOGEN UND IM SOMMER SCHLIEßLICH SOGAR EINE BUSTOUR UNTERNOMMEN, UM VOR DER BUNDESTAGSWAHL DIE POLITIK AUF DIE PROBLEME DER HEBAMMEN AUFMERKSAM ZU MACHEN UND EURE FORDERUNGEN IN DIE ÖFFENTLICHKEIT ZU TRAGEN. AM 13.09.2017 HAT DER HEBAMMENBUS IN POTSDAM, VOR DEM BRANDENBURGER LANDTAG HALT GEMACHT, ES GAB EINE DISKUSSIONSVERANSTALTUNG MIT DEN POLITIKERINNEN VON BÜNDNIS 90/GRÜNEN, DIE LINKE, CDU UND FDP. WIE IST ES AUS DEINER SICHT GELAUFEN?

Die Diskussion – an der ich ja auch als Rednerin beteiligt war – empfand ich als gut. Das Publikum hat viele gute Fragen gestellt und aus dem eigenen Alltag berichtet. Die Kandidatinnen waren gut informiert, sie haben – mit unterschiedlichen Schwerpunkten – Unterstützung für unsere Forderungen zugesagt. Wir werden sie beim Wort nehmen!

WELCHE THEMEN WURDEN DENN DURCH DIE ZUSCHAUERINNEN UND HEBAMMEN AN DIE POLITIKERINNEN HERANGETRAGEN?

Das Publikum interessierte sich insbesondere für die Haftpflichtproblematik und für eine angemessene Vergütung der Leistungen aller Hebammen. Große Fragezeichen gab es bezüglich der anstehenden Akademisierung des Hebammenberufes, die noch überhaupt nicht vorbereitet ist und für die es folglich keinen festen, wohldurchdachten Fahrplan gibt. Das führt zu Unsicherheit unter den Hebammen und jenen, die den Beruf erlernen wollen. Auch die schwierigen Arbeitsbedingungen der Hebammen in den Kliniken wurden zur Sprache gebracht, denn auch sie leiden ja unter den sich verschlechternden Arbeitsbedingungen. Mit besonderer Sorge beobachten Hebammen, Schwangere und Frauen, die eigentlich gerne schwanger werden wollen, zudem die Schließung kleiner Entbindungsabteilungen, bzw. die zunehmende Zentralisierung der

medizinischen und Hebammen-Geburtshilfe in größeren Städten. Außerdem wurde beklagt, dass die Hebammenschaft im Vergleich zu den Krankenkassen und Ärzteverbänden nur über eine geringe Lobby und vergleichsweise geringe Einflussmöglichkeiten verfügt. Und nicht zuletzt wurde kritisch über die zunehmende Pathologisierung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett diskutiert, d.h. dass die Schwangerschaft zunehmend wie eine Krankheit, wie ein unkontrollierbares Risiko betrachtet wird. Das geht vielen gegen den Strich. Die Zuschauerinnen fragten insbesondere, was seitens der Politik dagegen getan würde.

EINE GUTE FRAGE - WIE HABEN DIE POLITIKERINNEN GEANTWORTET, BZW. REAGIERT?

Ohne alle über einen Kamm scheren zu wollen – Sie haben in vielem zugestimmt und zugesagt, unsere Themen weiter voranbringen und Hebammen unterstützen zu wollen. Jetzt gilt es, den Worten auch Taten folgen zu lassen. Unterschiede haben sich dagegen vor Allem darin gezeigt, welche Finanzierungs- und damit auch Gestaltungsmodelle die unterschiedlichen Parteien der Hebammenversorgung einräumen.

MEINE WAHRNEHMUNG BEI DER DISKUSSION WAR, DASS ES ZWEI MEHR ODER WENIGER EINDEUTIGE LAGER GAB: DIE VERTRETERINNEN VON FDP UND CDU HALTEN EINE FLÄCHENDECKENDE VERSORGUNG AUFGRUND DES WEGZUGS VIELER MENSCHEN AUS DEN LÄNDLICHEN GEBIETEN UND DER WIRTSCHAFTSKRISE NICHT FÜR ÖFFENTLICH FINANZIERBAR. SIE FORDERTEN KOMPROMISSBEREITSCHAFT, BZW. PRIVATE VORSORGE SEITENS DER HEBAMMEN UND FAMILIEN. WÄHRENDEDESSEN BETONTEN DIE VERTRETERINNEN VON GRÜNEN UND LINKEN, DASS ES NOTWENDIG SEI, DIE FINANZIELLEN MITTEL FÜR DIE HEBAMMENVERSORGUNG ZU ERHÖHEN. DIE NEUEREN ENTWICKLUNGEN, WIE DIE STEIGENDE GEBURTENRATE UND DIE VERSCHLECHTERUNG DER ARBEITSBEDINGUNGEN MACHTEN DIES NOTWENDIG. MÜSSEN WIR FÜR EINE GUTE HEBAMMENVERSORGUNG ALSO LINKS-GRÜN WÄHLEN?

Das mag ich nicht bestimmen, das müssen die Wähler_innen für sich selbst entscheiden. Alle Seiten haben anschauliche Argumente für ihre Forderungen. Die haben wir aber auch. Wir werden die Parteien daran messen, ob sie tatsächliche Verbesserungen für die Hebammenversorgung erreichen.

IM RAHMEN DER DISSKUSSIONSVERANSTALTUNG KONNTEN DIE ZUSCHAUER*INNEN AUCH FRAGEN AUF POSTKARTEN

FORMULIEREN, DIE DANN GEBÜNDELT AN DIE POLITIK ÜBERGEBEN WURDEN. WELCHE FRAGEN WURDEN AUF DEN POSTKARTEN GESTELLT?

Auf den Postkarten fanden sich die gleichen Themen, wie in der Diskussion: Haftpflichtproblematik und Vergütung; Arbeitsbedingungen in den Kliniken und Schließungen, bzw. Zentralisierung von Geburtsstationen; die geringe Lobby der Hebammenschaft gegenüber anderen Akteuren; die Akademisierung der Hebammenausbildung und nicht zuletzt die zunehmende Pathologisierung von Schwangerschaft und Geburt. Das all diese Themen nicht nur aufgeschrieben, sondern in der Runde angesprochen und diskutiert wurden – das ist für mich ein eindrücklicher Beleg für die konstruktive Atmosphäre auf dieser sehr gelungenen Veranstaltung.

DIE DISKUSSION HIER IN POTSDAM WAR EINE VON INSGESAMT 16 VERANSTALTUNGEN. DIE LETZTE FAND AM 16. SEPTEMBER 2017 IN BERLIN STATT. WAS NIMMST DU VON DER BUSTOUR MIT?

Eines hat sich auf unserer Bustour deutlich gezeigt: Die Probleme hier in Brandenburg sind dieselben, wie in den anderen Bundesländern. Wir brauchen jetzt tätige Hilfe von der Politik und der Bevölkerung, nicht nur Absichtserklärungen. Das war auch der Wunsch der Anwesenden bei unserem Kampagnetag.“

VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH!

[i] https://www.svz.de/regionales/brandenburg/wirtschaft_bb/aufschrei-der-hebammen-id6280671.html. 05.12.2017.

[ii] Weil sich die Hebammenverbände und die gesetzlichen Krankenkassen (GKV) seit dem Sommer 2016 nicht über Vergütung und Arbeitsbedingungen der Beleghebammen, d.h. freiberuflicher Hebammen, die Geburten in Kliniken begleiten, einigen konnten, wurde Anfang März eine Schiedsstelle angerufen, die am 19. Mai 2017, am 4. Juli 2017 und am 5. September 2017 tagte und schließlich einen verbindlichen Schiedsstellenbeschluss vorlegte. In einer Stellungnahme vom 12. September 2017 beklagt der Deutsche Hebammenverband „weitreichende Einschnitte in die Berufsausübung von freiberuflichen Hebammen“. (<https://www.hebammenverband.de/aktuell/nachricht-detail/datum/2017/09/12/artikel/einschnitte-in-die-berufsausuebung-von-hebammen-hebammenverband-kritisiert-beschluss-der-schiedsste/>. 20.11.2017)

[iii] Der Sicherstellungszuschlag soll einen Ausgleich für die stark gestiegenen Haftpflichtprämien für freiberufliche Hebammen darstellen. Er kann von diesen bei den Krankenkassen beantragt werden. 2015 eingeführt, ersetzte der Sicherstellungszuschlag alle bis dahin geltenden Vergütungen für Haftpflichtkosten. Das Resultat war ein Defizit für die Hebammen, da der Sicherstellungszuschlag die Haftpflichtkosten nicht vollumfänglich ersetzt. (<https://www.hebammenverband.de/aktuell/nachricht-detail/datum/2015/09/28/artikel/sicherstellungszuschlag-bedeutet-fuer-hebammen-geringeren-ausgleich-von-haftpflichtpraemien/>. 20.11.17)

[iv] Der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen (GKV) ist Verhandlungspartner der Hebammenverbände um Lohn und Arbeitsbedingungen. Der Verband räumt ein, nicht zu wissen, auf welcher Grundlage die Haftpflichtprämien durch die Versicherer fortlaufend bemessen und angepasst werden. (https://www.gkv-spitzenverband.de/presse/themen/hebammenverguetung/thema_hebammen.jsp. 20.11.2017)

EINANDER STÄRKEN STATT NUR „NICHT MOTZEN“

VON DOROTHEA SCHÖNHERR

Werdende Hebamme zu sein ist meistens schön. Meistens auch anstrengend und das meistens auf eine gute Art und Weise. Seit fünf Semestern erlerne ich den Hebammenberuf im Rahmen eines Bachelorstudiums. Nach acht Semestern sind das Staatsexamen und ein Bachelor of Science hoffentlich in meiner Tasche und vor allem in meinem Kopf. Meine Hände geschult, aber bereit, noch mehr und mehr dazuzulernen.

VIelfalt ist Alltag für Hebammen

Vor ein paar Wochen habe ich mein letztes Externat, ein vorgeschriebenes Praktikum bei einer freiberuflichen Hebamme in Potsdam beendet. Vier Wochen erhielt ich Eindrücke von Wochenbettbesuchen bei Müttern zu Hause, Schwangerenvorsorge und Planungen von Hausgeburten. Ich konnte viel sehen, fühlen, zuhören, üben, nachdenken. Denn die Hebammenarbeit ist auch immer eine Auseinandersetzung mit sozialen Situationen, gesellschaftlichen Normen und kultureller Vielfalt. Hebammen setzen sich auf schicke Designersofas und auf Küchenstühle aus dem Sozialkaufhaus. Manchmal sehen Hebammen im Bücherregal Kinderbücher oder Reclam-Hefte, manchmal den Koran oder Bücher über die Waffen-SS und manchmal gibt es kein Bücherregal. Und wenn die Hebamme zum Wochenbettbesuch kommt, bekommt sie vielleicht ein Leitungswasser angeboten oder auch ein Tablett mit Tee, Pistazien, Maulbeeren, Kürbiskernen und Trauben. Die betreuten Frauen haben noch kein Kind, schon zwei Kinder, oder schon fünf Kinder. Sie tragen ihre Haare als Bob, dunkelbraun, geflochten, pink oder im wilden Dutt. Manche tragen auch im Wochenbett Jeanshose und Bluse, manche ein angesabbertes Nachthemd.

Gedanken über soziale Gerechtigkeit, die unterschiedlichen Chancenverteilungen und Rollenverteilungen sind aus der Vielfalt der betreuten Familien heraus oft präsent. Daraus ergeben sich Überlegungen, wie man Situationen als Hebamme besser für die Frauen und Partner*innen gestalten kann, sie unterstützen kann. Denn Unterstützung hier und da brauchen alle von Hebammen betreuten Familien, egal welcher Herkunft sie sind, welche Rollenbilder oder Gesundheitskonzepte sie pflegen. Manchmal sind das ganz konkrete Hilfen, wie beispielsweise Tipps und Tricks zur Nabelpflege. Oder weniger konkrete Unterstützung, die über die kommunikative Ebene geteilt wird. Auf eine dieser Unterstützungsmöglichkeiten möchte ich, aufgrund ihrer universellen Einsetzbarkeit, im Folgenden eingehen.

ZUSPRUCH UND ANERKENNUNG ALS KLEINE HELDEN DES ALLTAGS

In einer Vorlesung zu Kommunikation und Verhaltensprävention haben wir gelernt, was eine „Affirmation“ ist. In unserem Kontext ist es eine bekräftigende, lobende, positiv wertende Aussage oder Anerkennung einer Person zur anderen. Die Hebamme sagt also zum Beispiel zur betreuten

Frau: „Das hast du gut gemacht!“. Wir werdenden Hebammen sollten dann eine Übung dazu machen und fühlten uns dabei etwas auf den Arm genommen. Es hatte etwas Ironisches, weil es so erzwungen und künstlich war und Pseudo-Komplimente auf Knopfdruck irgendwie nicht sinnig erschienen. Ein Lob, eine Bestärkung soll ja ehrlich und herzlich sein und nicht abgelesen, gelernt.

Als ich dann aber im Externat der Hebamme zuhörte und diese Sätze wie „Das machst du ganz wunderbar“ zur Frau oder zum Kind „Da hat dein Papa dich aber schön gewickelt“ ganz ehrlich gemeint an den richtigen Stellen platzierte, erkannte ich den Sinn darin. Alle Eltern, Frauen, Partner*innen freuten sich. Mal stiller, mal lächelnder. Viele waren überrascht, aber gestärkt durch diese einfachen Worte und trauten sich dann oft mehr zu oder waren beim nächsten Wickeln viel entspannter. Auch ein bisschen Stolz mischte sich in die Reaktionen. Das brachte mich wiederum zum Nachdenken und ich gelangte zu dem Schluss, dass viele Frauen, gerade um die Geburt herum wohl zu wenig „Affirmation“ für das, was sie leisten, bekommen. Sie hören Sätze wie „herzlichen Glückwunsch zur Geburt“ und „das Baby ist ja richtig süß“, „wir haben dem Baby ein schönes Kuscheltier mitgebracht“. Aber eher nicht: „Herzlichen Glückwunsch, dass du so eine tolle Frau bist! Wir sind stolz auf dich und haben dir einen stärkenden Wochenbett-Eintopf gekocht“.

UND MIT DER ZEIT FORMTE SICH DIE FRAGE, OB SICH ELTERN, FRAUEN VIEL MEHR ZUTRAUEN WÜRDEN, WENN SIE ÖFTER ZUSPRUCH ERFÜHREN

Auch ich merke das während meiner praktischen Ausbildung: Lob für gut gemachte Arbeit von Hebammen im Kreißaal ist eher mäßig gesät und wenn mal eine positive Rückmeldung kommt, dann fühle ich mich für die nächste, gleichartige Situation besser vorbereitet und gestärkt. Oder im Wochenbett: Eltern wickeln zum ersten Mal das Erstgeborene. Das ist meist eine unsichere, zitterige Angelegenheit. Noch ist das Baby so klein, wird als zerbrechlich empfunden und fühlt sich meist, ganz nackt und umhüllungslos, nicht so wohl auf dem Wickeltisch. Eine Elternhand auf dem kleinen Oberkörper später und von bekannten Stimmen besäuselt, ist das dann schon alles viel besser und wenn die Hebamme dann noch ein paar stärkende Worte platziert, klappt das nächste Wickeln schon viel entspannter und sicherer.

Unterstützt durch ehrliche Worte und mit Anerkennung für seine Tätigkeiten kann man, ob als werdende Hebamme oder betreute Frau besser an seinen Aufgaben wachsen. Deshalb bin ich dazu übergegangen auch im Alltag Menschen in meinem Umfeld bewusster zu danken oder Komplimente auszusprechen. Denn: „Net g'motzt isch au g'lobt“ (nicht gemotzt ist auch gelobt), wie man da sagt, wo ich aufgewachsen bin, das stimmt einfach nicht. Mit bewusster Wertschätzung kann meiner Meinung nach viel für ein gutes Zusammenleben und Entwickeln getan werden. Durch gegenseitige Unterstützung wachsen, gerade unter Frauen ist das wichtig.

Solche Nachdenkereien und Ideen, die sich durch das Arbeiten als Hebamme entwickeln sind es, die mich immer noch mehr für den Beruf begeistern. Gründe zu finden, warum man gerne Hebamme wird, die man sich vor dem Beginn des Lernens noch nicht einmal hätte ausdenken können. Das Finden und Umsetzen von Möglichkeiten, Frauen zu stärken und sich selbst auch.

DIE GLÜCKLICHE GEBURT: FÜR EINE NEUE GEBURTSKULTUR

VON FRANZISKA SCHONERT

Eine als positiv, selbstbestimmt und gut empfundene Geburt stärkt die Bindung zwischen Mutter und Kind, ihre Gesundheit und auch die Familienentwicklung nachweislich. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Verbesserung der Geburtshilfe mit dem Ziel der Förderung einer positiven, bestärkenden Geburtskultur, einen positiven Effekt auf die gesamte Gesellschaft haben wird, in der wir leben. Die Selbstbestimmung der Frau und der Eltern, das Recht auf die freie Wahl des Geburtsortes und eine durchgängige 1:1-Betreuung während der Geburt durch eine Hebamme, wenn gewünscht, sind essenzieller Bestandteil dieser neuen Geburtskultur.

VON FRAU ZU FRAU UND HERZ ZU HERZ

Ich bin eine Frau, ich war schwanger, ich bin jetzt Mama. Ich habe das Menschenrecht, diese Geburt so zu erleben, wie ich es mir wünsche, meint Ina May Gaskin im Dokumentarfilm „Die sichere Geburt – Wozu Hebammen?“ von Carola Hauck. [i]

Ich bin ein Mensch. Ein soziales Wesen. Deshalb verlange ich, was ich anderen Menschen entgegenbringe: Respekt, die Wahrung meiner Grenzen, gesehen und wahrgenommen werden als Individuum mit eigener Geschichte. Das sollte auch jeder Frau insbesondere unter der Geburt zustehen! [ii]

GEBURTSHILFE. HELFEN BEI DER GEBURT.

Wenn wegen Personalmangel in der Klinik keiner hilft und Gebärende allein gelassen werden, obwohl sie sich Betreuung wünschen oder sogar dringend benötigen, ist das dann unterlassene Hilfeleistung? Wird das jetzt der Normalzustand? Wenn die Politik die Zentralisierung wünscht, übernimmt sie auch die Verantwortung für aufgezwungene Alleingeburten im Auto, zu Hause, auf dem Klinikparkplatz?

Im Radiointerview riet eine Chefärztin und 5-fache Mutter, die all ihre Kinder in ihrer jeweiligen Klinik bekommen konnte, dass Gebärende und Familien flexibler sein sollten in der Wahl der Hebammen und des Geburtsortes. [iii]

DIE ELTERN SIND LÄNGST GEZWUNGEN FLEXIBEL ZU SEIN!

Viel mehr noch: Man bekommt mancherorts schlichtweg keine Hebamme für Vor- und Nachsorge mehr. Man kann keine Beleghebamme mit zur Geburt nehmen, weil sie vollends ausgebucht ist oder in der eigenen Region nicht mehr existiert. Es gibt oft keine Hausgeburtshebamme, kein Ge-

burtshaus. Im ländlichen Raum bleiben dann oftmals ein bis zwei Kliniken zur „Auswahl“. Wenn man also unter Wehen die Klinik anfährt und wegen Überfüllung abgewiesen wird: Immer schön flexibel bleiben!

Selbst in Großstädten wie Berlin, wo man dann mehrere Kliniken anfahren könnte, kann es doch nicht ernsthaft erstrebenswert sein so eine Geburtshilfe zu etablieren! Unter der Geburt gibt es dann Geburtsort-Roulette und man lässt sich überraschen, bei welchen wildfremden Leuten mit unbekanntem Räumlichkeiten, Arbeitsweisen und Arbeitsethos man landet?!

Geburt braucht Entspannung, Vertrauen, Ruhe, Zeit!

Geburt wird gelähmt durch Stress, Unsicherheit, Ungewissheit, Angst!

Das tut der Mutter nicht gut. Das tut dem Kind nicht gut!

Ich wünsche mir, dass mehr Eltern sich ihrer Macht bewusst werden und ihre Stimme erheben!

Jede abgewiesene Gebärende hat das Recht gehört zu werden!

Jede Mama, die Ignoranz, Fremdbestimmung, unnötige Interventionen, Respektlosigkeit oder Gewalt unter der Geburt erlebt hat, hat das Recht gehört zu werden! [iv]

Ihre Familien haben das Recht gehört zu werden!

Es ist Zeit die Kraft und Stimme aller Betroffenen zu bündeln. Gemeinsam zu wachsen, laut zu werden, unüberhörbar laut zu werden! Zu handeln! [v]

Die Familienplanung ist nicht abgeschlossen, wenn unsere Kinder doch auch Kinder bekommen wollen. Welche Geburtshilfe wollen wir unseren Kindern überlassen?

Ich bin Frau, Mama, Mensch.

Ich bin Aktivistin. Für eine sichere und gerechte Geburt. Für die Frauen, die Schwangeren, die Mütter, die Babys, die Familien.

Ich erhebe meine Stimme und werde gehört. Sprichst du mit mir zusammen?

[i] www.die-sichere-geburt.de

[ii] Petition zur Geburtshilfereform <http://www.gerechte-geburt.de/petition-2018/> Listen ausdrucken, Unterschriften sammeln und an den Bundestag senden!

[iii] Debatte: Geburtshilfe in Not? bei „Zeitpunkte“ im Kulturradio vom RBB am 21.04. <http://mediathek.rbb-online.de/radio/Zeitpunkte/Debatte-Geburtshilfe-in-Not/kulturradio/Audio?bcastId=20277254&documentId=51832820>

[iv] Weitere Information zur Gewalt in der Geburtshilfe auf www.gerechte-geburt.de

[v] Bundesweit aktiv und bereits politisch etabliert ist die Bundeselterninitiative Mother Hood e. V., der ich mich angeschlossen habe, nachdem ich unter Wehen von der Klinik abgewiesen wurde: www.mother-hood.de

DIE BERÜHMTESTE HEBAMME BRANDENBURGS

VON LAURA SCHLEUSENER

Wie muss sich Justine Siegemundin gefühlt haben, als im Jahr 1658 vier „Wehemütter“ über mehrere Tage versuchten sie zu entbinden? Es wurde erst sehr spät erkannt, dass Siegemundin scheinsschwanger war und gar nicht entbunden werden konnte. Diese Erfahrung hat sie dazu veranlasst, selbst „Wehemutter“, wie Hebammen damals genannt wurden, zu werden.

Geburtsbetreuung und Schwangerschaftsbegleitung sind auch heute noch grundlegende menschliche Bedürfnisse. Schwangerschaft und Geburt sind – ebenso wie Altern und Sterben – Teil unserer Existenz als Menschen. Entscheiden wir uns für Kinder, müssen wir auch heute, in diesen modernen und technologisierten Zeiten, diese Kinder austragen (lassen). Allerdings sind wir auf kompetente Betreuung, sozial wie medizinisch, Hilfe und Unterstützung angewiesen, selbst wenn die Schwangerschaft weitestgehend ohne Komplikationen verläuft. Frauen unterstützen sich schon seit Jahrtausenden gegenseitig dabei, dieses Grundbedürfnis abzusichern – der Hebammenberuf ist die Professionalisierung dieser gegenseitigen Hilfe. So gehört die gesamte Schwangerenvorsorge (mit Ausnahme von Ultraschall-Untersuchungen) die konkrete Geburtshilfe, sowie die Wochenbettbetreuung und zum Teil auch Aufklärung über Familienplanung oder Betreuung bei Fehl- oder Totgeburten zu den Aufgaben dieser Berufsgruppe.

Siegemundin wurde als Pfarrerstochter im Dezember 1636 in niederschlesischen Rohnstock geboren. Nach ihrem Entschluss Wehemutter zu werden und der entsprechenden Ausbildung, entband sie zwölf Jahre lang vor allem Bäuerinnen und wurde 1670 „Stadt-Wehemutter“ in Liegnitz. Sie genoss größtes Ansehen und den Ruf auch schwierige Geburten meistern zu können. Außerdem legte sie umfangreiche Aufzeichnungen zu den betreuten Geburten an. 1683 rief der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm sie als „Chur-Brandenburgische Hof-Wehemutter“ an seinen Hof in Berlin. Als er Siegemundin an den niederländischen Hof schickte, riet ihr die englische Prinzessin Maria II. von Oranien ihre Aufzeichnungen als Lehrbuch mit Kupferstichen zur Drucklegung freizugeben.

Die Geschichte des Hebammenberufes ist auch von gesellschaftlicher Vereinnahmung geprägt. So waren viele „Wehemütter“ im Mittelalter nicht nur ihren Gemeinden verpflichtet, sondern auch der Kirche. So mussten sie das Neugeborene zur Taufe bringen, verstarb es vorher, mussten sie eine „Nottaufe“ vornehmen. War der Kindsvater unbekannt, mussten sie Nachforschungen dazu anstellen und hatte das neugeborene Kind eine Behinderung, mussten sie die Mutter bei der Gemeinde anzeigen. Im Hochmittelalter wurden sie sogar per Eid auf einen christlichen Lebenswandel eingeschworen, was die Vergabe abtreibender Mittel oder die Verheimlichung von Geburten unmöglich machen sollte. Dennoch galten Weißfrauen – eine weitere Bezeichnung für Hebammen – „als der größte Schaden für die katholische Kirche“. So wurden auch viele von ihnen Opfer der Hexenverfolgung.

Gesagt, getan – Siegemundin veröffentlichte 1690 ihre Anleitung für Hebammen, welche als Dialog zwischen einer erfahrenen Wehemutter und ihrer Schülerin abgefasst ist. Es widmete sich besonders schwierigen Geburten z. B. auch Steiß- oder Gesichtsgeburten. Die 40 abgebildeten Stiche wurden vermutlich nach Illustrationen der Autorin gestochen und zeigen unter anderem den „doppelten Handgriff“, der bei Schräglage des Kindes lange als „Klassiker“ galt. Doch um das Buch veröffentlichen zu können, musste sie es der medizinischen Fakultät in Frankfurt vorlegen, denn Frauen durften damals nicht frei publizieren und erst recht nicht zu Themen, die eigentlich ein Studium erforderten. Auch nach der Veröffentlichung erfuhr Siegemundin Schmähungen, Anfeindungen und es wurden Gegenschriften verfasst – nichtsdestotrotz galt ihr Werk lange Zeit als Grundlagenliteratur für die Hebammenzunft und hat einen großen Anteil daran, dass viele Hebammen vielen Kindern auf die Welt verhelfen konnten.

„SOLCHER GESTALT IST DIESES BUCH, DAS LANGE, WIE IN EINER GEBURT GESTECKET, ANS LICHT GEKOMMEN, UND SOLL, WEIL ICH KEINE KINDER ZUR WELT GEBOHREN, DAS SEYN, WAS ICH DER WELT HINTERLASSE.“



Heute kämpfen die Hebammen, wie in vielen Berufsgruppen, die vorrangig weiblich besetzt sind, um ihr berufliches Überleben und die Betroffenheit von Prekarisierung ist enorm. So gibt es heute keinen bundesdeutschen Versicherungsschutz, weder für freiberufliche oder in Krankenhäusern tätige Hebammen. Zudem wird die Vergütung der hohen Verantwortung, die Hebammen übernehmen nicht gerecht. Die wichtige gesellschaftliche Stellung, die die Leistungen von Hebammen einnehmen, wird politisch einfach nicht anerkannt. Und so könnte mit dem Verschwinden der Hebammen, neben der leicht zugänglichen und Wohnort nahen Schwangerschaftsbetreuung, auch die Wahlfreiheit der werdenden Eltern massiv eingeschränkt werden z.B. bei der Wahl des Geburtsortes. Wollen wir das?

Justine Siegemundin ist ein FrauenOrt in Brandenburg gewidmet: Die Tafel ist an Europa-Universität Viadrina, Logenstraße, 15230 Frankfurt (Oder)
www.Frauenorte-Brandenburg.de



INTERESSE - VERNETZUNG - BÜNDNISSE

Ihr habt Interesse eure Erfahrungen und Expertisen zum Thema „Care-Arbeit“ zu teilen? Wollte euch vernetzen und Verbündete finden? Ihr habe Lust euch näher mit dem Thema zu beschäftigen, Veranstaltungen dazu zu besuchen oder zu organisieren?

Dann schreibt uns an! Wir freuen uns auf euch und eure Perspektiven!

kontakt@frauenpolitischer-rat.de

Auf unserem Blog gibt es außerdem die Möglichkeit zu diesem und anderen frauen*politischen Themen zu veröffentlichen – Eure Beiträge sind herzlich willkommen!

.

IMPRESSUM



Frauenpolitischer Rat Land Brandenburg e.V. | Geschäftsstelle
Charlottenstraße 121
14467 Potsdam

Verena Letsch, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Fon: 0331 – 280 35 81

Mail: kontakt@frauenpolitischer-rat.de

Web: www.frauenpolitischer-rat.de

Gestaltung: Laura Schleusener, Werkstudentin

Februar 2020